

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Gefahren
Mittwoch u. Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 RM pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1.20 RM, durch
die Briefträger frei ins Haus 1.45 RM.

Insertionspreis
für die einblättrige Korpuszeile oder deren
Raum 15 Pfg. bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 46.

Nebra, Sonnabend, den 8. Juni 1907.

20. Jahrgang.

Ein Krönungsjubiläum.

Kaiser Franz Joseph I. wurde am 8. Juni 1867, nachdem die österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen zu einem vorläufigen Abschluß gekommen, zum König von Ungarn getront. In Budapest wird in diesen Tagen der große Herrscher, dessen weißes Haupt mander Sturm umbraute, dessen Seele viel und schweres Leid erlitt, die vierzigjährige Wiederkehr jenes Tages feiern.

In einem solchen Augenblick, in dem die ungarische Nation auf eine großartige Entfaltung ihrer politischen und wirtschaftlichen Kräfte zurückblicken kann, und wenn sie nur einen Funken von Gerechtigkeit hat, geben und muß, daß die Krone nicht wenig dazu beitragen habe, die Stellung des ungarischen Staates in der Monarchie und in ganz Europa zu heben, in einem solchen Augenblick herrscht die Vermutung in Budapest. Möglich wird der Ausdruck einer Freie von den Jubiläumstagen vernommen, und die ungarische Politik ist wieder in jenem stummen Mittel angekommen, wo Konflikte mit der Krone drohen und neue Aufregungen zu fürchten sind. Ungarn hätte allen Grund, die vierzigjährige Jahrestag der Krönung als ein großes nationales Fest zu feiern; denn seit der Verkündung zwischen dem Volke und dem Herrscher hat eine Periode des Friedens, des Wohlstandes, des Fortschritts und der stetig wachsenden politischen Macht begonnen.

Der Jubiläumstag, so schreibt die Wiener „Presse“ mit Recht, erinnert daher das ungarische Volk an eine Periode in großer Fortschritt und politischer Stärkung, das die Verwirklichung, in welcher er begangen wird, nur aus einem schweren politischen Strium und aus einer Verleumdung aller Lebensbedingungen des ungarischen Volkes entspringen kann.

Denn die Frage der Militärkräfte und der neuen Streitkräfte ist die Verfassungsgarantie, die in Wahrheit Garantien gegen die Krone sind, all der bittere Niederlag der Kämpfe des abgelaufenen Jahres kann den historischen Eindruck nicht vernichten, das Ungarn nur durch seine Verbindung mit der Krone ein so mächtiger Staat werden konnte. Ohne den Einfluß und die Macht, die der König von Ungarn in Österreich besitzt, ohne diesen Zusammenhang, dessen Vorteile die ungarischen Regierungen so häufig genießen haben, würde Ungarn nur ein nationaler Streitling zerrissener Mittelstaat sein, der in Europa viel weniger Beachtung fände als jetzt.

Ungarn hat sich jedoch durch seine Politik in ein Verhältnis des Mißtrauens gegen die Krone gesetzt, welche in diesen vierzig Jahren sein stärkster und wertvollster Bundesgenosse war. Nur aus diesem Mißtrauen ist zu erklären, warum ein Streit über die Angelegenheit des Verhältnisses zwischen dem König und dem Parlament sich nicht als ein rein parlamentarischer Streit zwischen einer Staatsmacht verhalten kann. Kräfte jedoch als die gegenwärtige Verhältnisse der Meinungen ist die Frage, wie sich überhaupt Ungarn die Möglichkeit vorstellt, eine Politik fortzusetzen, die dem Mißtrauen der Krone gegen das Parlament und dem Mißtrauen des Parlamentes gegen die Krone gleichsetzt.

Das ist nicht unangehen, ja ganz unheilbare Zustände, die den ewigen Kämpfen und Reizungen zu den ewigen Vermittlungen führen müssen. Im Zeichen dieser Stimmung steht die Jubiläumswoche. Schon die Aufmerksamkeiten, die Vereinnahmung aller Freie und jeder Gelegenheit, die eine geringe Annäherung möglich machen würde, kennzeichnen das gegenwärtige Verhältnis zwischen Krone und Parlament deutlich genug.

Genau wird das Volk es an Aufregungen verdonkeltet Art nicht fehlen lassen. Auch die Abgeordneten werden dem großen Kaiser die herrlichen Wünsche ihrer Parteien und des Parlamentes überbringen. Aber den tiefen Mißklang wird nicht verdonkeltet werden können. Und schweren Herzens wird Kaiser Franz Joseph sein Königreich verlassen; denn nach dem Feste — jeder noch weiß es — der Donau — beginnt der Kampf, der jetzt nur durch mit erneuter Heiligkeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin werden Anfang Juli in Kopenhagen zu einem Gegebenen am dänischen Hofe erwartet.
* Staatssekretär Dernburg wird mit den leitenden Kreisen Hamburgs wegen der Errichtung einer Realions-Akademie unterhandelt. Wie bekannt, soll diese Hochschule für Realionswissenschaften noch im Laufe dieses Sommers begeben werden.

* Das Reichsmarineamt hat die Absicht, bei Reba (Rexhöp) eine neue Station für Torpedoboote anzulegen. Am Verlaufe dieser Absicht werden im Laufe des Sommers Kriegsschiffe und Manöverboote abzuhalten. Reba besitzt nach sachmännlichen Urteil alle Vorbedingungen zu einer Torpedobootstation mittlerer Größe.

* Das preuß. Herrenhaus nahm den Gesetzentwurf betr. die Verbilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von geringer besoldeten Staatsbeamten beabsichtigt an.

* Eine stärkere Überwachung der Russen in Anhalt ist seitens des anhaltinischen Staatsministeriums angeordnet worden. Den Russen dazu geben die in Berlin erfolgten Verhandlungen und Maßnahmen russischer Studenten. Es hat sich durch Überwachung herausgestellt, daß zahlreiche Mitglieder der russischen Sozialrevolutionäre auch mit deutschen Anhängern in Verbindung stehen und sich am Reichsbank- und Polizeiwesen russischer Anhängern in Anhalt aufhalten. Ein Verbot wurde erlassen, das sie in anhaltinischen Schulen und in sonstigen öffentlichen Versammlungen heimlich Zusammenkünfte abhalten. Darauf erfolgte jetzt das Verbot stärkerer Überwachung.

Österreich-Ungarn.

* Der neue österreichische Reichsrat ist auf den 17. d. einberufen. Die Regierung wird dem neu gewählten Parlament zunächst wirtschaftliche Vorlagen großen Stils zugehen lassen, darunter eine Vorlage zur Ausgestaltung des Eisenbahnwesens und eine zweite über die Vergrößerung des Telephonnetzes.

* Die Bildung eines allgemeinen Verbandes der deutsch-freiwirtschaftlichen Parteien im Reichsrat steht noch immer auf dem Schiemer. Doch hofft man in den nächsten Tagen zu einer endgültigen Einigung zu kommen. Dieser wurde beschlossen, daß jedem auf deutsch-freiwirtschaftlicher Grundlages gemäßigten Abgeordneten der Beitritt zu dem deutschen Verbände freistehen soll.

Frankreich.

* Wie aus Paris gemeldet wird, erkrankte der Ministerpräsident Clemenceau während der Samstagsung an heftigen Krämpfen und muß infolgedessen mehrere Tage das Bett liegen. Unter den Gegnern des Granten ist die Ansicht verbreitet, „er bereite den Witz“ vor.

* Der Ausbruch der Seelenste giebt immer weitere Freie. Wie aus Cherbourg berichtet wird, haben dort auch die Mannschaften der Wehrkräfte, die nur dem Hohenverleher dienen, den Streik begonnen. Die Verwaltung einer Anfrage in der Kammer betr. den Streik der Seelenste, mußte der Veranlassung Clemenceaus wegen verschoben werden. Die Regierung hofft noch immer, in wenigen Tagen die Streikenden beruhigen zu können.

England.

* Der französisch-englische Vertrag vom Januar 1907 wegen gemeinsamer Verwaltung der neuen Gebirge hat sich als unüberführbar erwiesen. Deswegen sind nach einer Weile aus London Verhandlungen eingeleitet, wonach Frankreich gegen vollen Verzicht auf die neuen Gebirge von England Sierra Leone in Westafrika erhalte. Die Schwierigkeiten des Vertragsverhältnisses wären hier wie dort bedeutend, da die französischen und englischen Kolonisten keineswegs in diesem Einvernehmen leben.

Schweiz.

* In die Polizeikaserne zu Zürich brangen mehrere russische Revolutionäre, die Ausbruch des Aufstandes werden soll, zu betreten. Der Überfall wurde jedoch vereitelt. Später ließen drei Arbeiter von der Polizeikaserne auf eine Bombe, die explodierte und die Arbeiter verletzte. In Zürich berichtet infolge dieser Vorgänge ungeheurer Aufregung.

Italien.

* Die Kammerkommission für die Frage der

Neubewaffung der Artillerie beabsichtigt hat, der von der Regierung verlangten 200 Millionen nur 60 Millionen für, mit der Bedingung, daß außer Krupp auch andere ausländische und italienische Firmen zum Wettbewerb zugelassen werden. Die Kommission findet die bisherigen Kruppischen Preise viel zu hoch.

* Im Süden steht ein ungeheurer Justizfall auf dem Boden. Anlaß einer vor längerer Zeit in der Kammer erfolgten Anfrage über die Zustände in der Justizpflege in Catanzaro hatte der Justizminister eine Untersuchung angeordnet, die jetzt zur Verhaftung von acht Mitgliedern des dortigen Appellhofes und zur disziplinarischen Bestrafung von 20 anderen Beamten derselben Behörde geführt hat. Weitere Ermittlungen in dieser Angelegenheit hat sich der Justizminister vorbehalten und Polizeibeamte mit dem Geheimbunde der sozialistischen Schreckschämmer (der Kamorra) gemeinsame Sache gemacht hätten. Die Angelegenheit erregt im ganzen Lande großes Aufsehen.

Belgien.

* In der Kammer brachte Staatsminister Godeaux einen Gesetzentwurf über ein Familienstatut des Großherzogs von Luxemburg vom 16. April ein. Das Statut bestimmt, daß der Großherzog in Ermangelung eines männlichen Erben seine erbtgeborene Tochter, Prinzessin Marie Altheide, und nächst ihr ihr Mannesstamm nachzufolgen hat. Während der Minderjährigkeit der Prinzessin soll die Gemahlin des jetzigen Großherzogs die Regierung und Vormundschaft führen. Im Falle des Ablebens der erbtgeborenen Tochter eine Einverleibung einer Nachkommenschaft sind die andern Töchter des Großherzogs in gleicher Weise nach dem Rechte der Erbfolge zu Erbfolge berufen.

Spanien.

* Der Prozeß wegen Marbofuch gegen den König und seine Gemahlin erregt in Madrid ungeheures Aufsehen. Wiederholt ist es vor dem Justizpalast zu heftigen Zusammenstößen zwischen der laienrechtlichen Menge und den aufgetriebenen Truppen gekommen.

Australien.

* In Hobart wurden durch einen Bombensturz auf eine Patrouille zwei Polizeibeamte getötet und mehrere Personen verwundet. Bei einer Hausdurchsuchung wurden 100 Personen verhaftet, die Attentäter aber entkamen. Als Grund des Attentats wird der Umstand angesehen, daß eine frühere Kampfgesellschaft der sozialdemokratischen Partei Geheimpolizisten geworden sind und viele Parteimitglieder verurteilt waren.

* Zum Vorsitzenden der Petitionskommission des finnischen Landtages wurde ein weißes Mitglied des letzteren gewählt.

Amerika.

* Über einen englisch-amerikanischen Zwischenfall wird aus Washington gemeldet: Der Volkstutler der Ver. Staaten „Zehris“ beschlagnahmte einen englischen Robbenfänger im Bebringsmeer. Der Führer des Volkstutes lehnte es ab, über die Angelegenheit Mittelungen zu machen.

Japan.

* In Kailifornien ist es in letzter Zeit wiederholt zu Ausschreitungen gegen die Japaner gekommen. Infolgedessen ist die Stimmung der Regierung in Tokio sehr unangenehm der Ver. Staaten beeinflusst. — Wie aus Tokio gemeldet wird, ist Japan nummehr seit entschlossen, für seine Angehörigen volle Gleichberechtigung in den Ver. Staaten zu fordern. Einflußreiche Personen in Tokio und Washington halten die Lage für sehr ernst.

Zur Lage in Mazedonien

schreibt die Frankf. Jg.: Das Frühjahr hat den in der Mazedonien wieder recht viel Arbeit gebracht. Die Herren aus den verschiedenen Teilen der Provinz Mazedonien haben eine regere Tätigkeit der Komites und werden ein und überall kann man die Wah-

nehmung machen, daß weder die zwischen Bulgaren und Griechen herrschende Feindschaft abgenommen, noch daß sich die Stellungnahme der Griechen zu den Bestrebungen der Bulgaren geändert hat. Auch die Serben lassen nicht nach, ihren Einfluß im Mittel-Russland mehr und mehr zur Geltung zu bringen. In dieser Richtung hat somit die Reformität keine Gelage gezeigt, zumal ja die genannten christlichen Nationalitäten Ziele verfolgen, die den Absichten der Reformatoren direkt zuwider laufen. Die gesamte Reformität hat während der letzten Monate einen hohen Stand erhalten, da sich herausstellte, daß die Mittel zur Deckung der nötigen Ausgaben, zur Begleichung des Militärs, der Beamten, der Beamten und der Gendarmerie nicht mehr ausreichen. Die Zivilisten und Finanzkräfte begannen nervös zu werden, ihr Ansehen wurde stark erschüttert, und das unter diesen Umständen der deutsche Delegierte der Finanzkommission fern von hier weilt, mag ihm nur angenehm gewesen sein. Nun hofft man durch die endliche Einführung der 3 Prozent Zollerhöhung nicht nur das verloren Gleichgewicht wiederherstellen zu können, sondern überhaupt eine stärkere Verwaltung in den mazedonischen Provinzen herbeizuführen. Ob sich die sonstigen Zustände damit bessern lassen, das bleibt eine Frage, die wohl solange mit nein zu beantworten ist, als der politischen Tätigkeit der christlichen Nationalitäten jene finanziellen Unterstellungen zufließen, über welche sie heute noch verfügen. Die Maßnahmen, die seitens der türkischen Regierung zur Wärmung der Finanzen getroffen worden sind, wirken sich auf die Finanzen aus. Es befindet sich soviel Militär im Lande, daß sich Unruhen größeren Umfangs nicht herausbilden können. Der Gendarmerie dient hat sich vervollkommnet, doch ist es nicht möglich, die fortgesetzten Unruhestörungen zu verhindern. Die Regierung will das Landrecht nicht einführen, und es nicht diplomatischen Reklamationen auszulassen, die sich auf die gefangenen Militärpersonen in die Strafbücher auf Hobos und in Kleinfallen oder läßt sie einführen. Solange die Christen sich gegenseitig bekämpfen, sind die Türken eher sicher. Das unter den gegenwärtigen Zuständen der Handel und Produktion leiden, ist begründet.

Von Nah und fern.

Kaiserliches Kirchengesetz.

Der Kaiser hat der Kaiserintrauer zu Ehren ein gemaltes Altarfenster als Geschenk überreichen lassen. Das Hauptgemälde stellt in jenem oberen Teile der gefallenen Herzog Heinrich dar, aber den sich seine Gemahlin Anna, Krone und Purpurmantel heiligt. Die Rechte von ihr steht des Herzogs Witwe, die heilige Hedwig. Das Gemälde hinter der Altarfenster und Leuchter Mönche. Der untere Teil des Fensters zeigt die Wappen der Städte Königs, Goldberg, Sagan, Lüben, Parchitz und Strehlen, die einst das Herzogtum Königs bildeten. Die beiden Mittelfenster veranschaulichen die Kreuzung Christi mit Maria und Johannes aus dem Kreuze und die Auferstehung Christi. Der Entwurf zu dem Fenster stammt von der Hand des Kaisers.

Ein Zug des deutschen Systems für drahtlose Telegraphie.

Möglichst werden bei der deutschen Marine Vergleichsversuche zwischen dem System der drahtlosen Telegraphie von Poulson und dem System der Telefunken-Gesellschaft statt bei denen sich die Vortrefflichkeit des deutschen Systems ungewisshaft herausstellte. Die Apparate waren auf den Kreuzschiffen „Ostfriesen“ und „Seydlitz“ aufgestellt. Beide Schiffe entfernten sich bis auf 225 Kilometer voneinander. Die Telefunken-Apparate funktionierten tadellos, und Depeschen wurden durch den Morsecode auf die Entfernung entzündungslos übermittelt. Dagegen konnten mit den Apparaten des anderen Systems die geschriebenen Zeichen überhaupt nicht gelesen werden, telephonisch waren nur bis auf etwa 200 Kilometer die Töne wahrnehmbar.

Geflozene Erden.

Im Banatium zu Gannover wurden die sämtlichen Orden der dort in der Festschule aufgestellten Fürstlichkeiten gestohlen. Ihr Wert beträgt etwa 800 RM.

Ein armenienstämmiger Bürgermeister

heißt die Stadt Bäringen in Erzgebirge. Herr Malder Meine, so heißt der Mann, heißt schon seit 17 Jahren der Stadt als Oberhaupt vor. Aber von dem ihm besagten Gehalte hat er noch nicht einen Pfennig für sich verbraucht, sondern dasselbe stets dem Ge-

Paris berichtet, daß der Leiter desselben, Professor Morbet, einer der hervorragendsten Bakteriologen Frankreichs, diesen vielgeliebten Baguillen gelunden hat. Derselbe ist klein, hat eine große Vorliebe für Blut und ähnelt hierin dem Infusionsbaguillus, auch scheint er sehr empfindlich zu sein — was er bei der Krankheit selbst allerdings nicht beweist — da er schon bei 55 Grad abgetötet wird. Seine schädliche Wirkung soll auf einer Wundoberfläche von reinen Substanzen beruhen, die die Schleimhäute angreifen und zerstören. Die Entdeckung des Erregers einer Krankheit ist von großer Wichtigkeit, da aus reinen Kulturen ein Serum hergestellt wird, das auf die Krankheit selbst von heilsamer Wirkung ist. Und so hat auch der Entdecker des Infusionsbaguillus ein Serum aus dem Munde erkrankter Kinder hergestellt, das verschiedene Wirkung haben soll. So z. B. hat Serum von Kindern, die noch nie oder vor längerer Zeit an Keuchhusten erkrankt waren, keinen Einfluss auf die Baguillen, während das Serum von gelinder Kinder eine sehr energiegelbe heilsame Wirkung haben soll. Die Entdeckungen über den Infusionsbaguillus sind wohl so reichhaltig und verschiedenartig, daß wir erst das Weitere abwarten müssen, ehe wir sichere Schlüsse ziehen können.

Dr. Julius Wolff.

Die Tücke des Objekts.

Ein äußerst komischer Zwischenfall ereignete die Mitglieder des englischen Unterhauses in einer ihrer letzten Sitzungen. Wieder einmal hat der Gut, dessen richtige Behandlung eine große Schwierigkeit bietet, einen Paragrafen in der Angelegenheit gebracht. Einer der ältesten Mitglieder des Unterhauses, ein Mann von reichem Parlament durch seine Kenntnisse, daß der Abgeordnete durch seinen Namen das Gute den „Speaker“ und Wort bitten muß. Dieser antwortet durch ein Nicken des Kopfes. Der Abgeordnete so das Wort erhalten, so legt er den Gut ab und kann nun mit seiner Rede fortfahren. Aber um den Gut zu fassen, muß man immer erst einen haben. Man hatte das ehrenwerte Mitglied Hamilton zunächst feineswegs daran gedacht, in der Debatte das Wort zu nehmen, und seinen Gut im Gerichtszimmer hängen lassen. Wie sollte er also der Bitte entsprechend ums Wort bitten? Um zunächst das Mitglied der Arbeiterpartei, und Hamilton wollte nicht von diesen den Gut abhören. Aber bei näherem Zusehen erweist sich dessen Kopfbewegung als ein vielschichtiges Spiel von phantastischer Form, indem Hamilton sich nicht entschließen konnte, sich mit ihm dem Parlament zu zeigen. Als er nun aufgeregt herantritt, da die Gelegenheit zur Interpretation vorherzutreten schien, bemerkt er plötzlich, daß er nicht weiß, was ihm entzinkt ist, seine Redezeit und eilt ihm mit seinem nächsten Vorgesetzten zu Hilfe. Hamilton ergreift nun mit zitternden, dünn überausdünnen und schlaffe, während er sich zu dem Sprecher wendet, mit einer ungestümen Bewegung den Gut auf den Kopf. Da aber das Gut nicht erlirnter Gutes ein größeres Maß hat. Der Gut war für das ehrenwerte Mitglied viel zu groß, und so verstand der Kopf bis weit über die Ohren in seiner Wundheilung. Auf allen Wänden des Hauses war man inquisitor aufmerkmer geworden, und ein homerisches Gelächter erfüllte den Raum; aber Mr. Hamilton ließ sich nicht verblüffen, rief energisch den Gut wieder hoch und hielt ihn gerade über einem Kopfe. So kam er schließlich zum Worte und konnte reden. Vor zwanjig Jahren war Gladstone ein ähnliches Vorgehen wiederfahren, aber bei ihm war der Gut zu klein. Jedoch auch er hatte sich durch die allgemeine Verwirrung des Hauses nicht verblüffen lassen.

Schule und Haus.

Schulpflege beim Kinde. Der römische Schriftsteller Juvenal sagt: „Gedulde Seele in geübtem Körper.“ Das ist auch für uns und die Erzieher unserer Tage ein beherzigenswerter Ausspruch. Der Körper ist die Wohnstätte und das Werkzeug des Geistes.

Nur im Körper, mit dem Körper und durch den Körper ist der Geist und kann er sich betätigen. Ist der Körper schwächlich und kranklich, so ist der Geist gehemmt und behindert. Welche Wissenschaft, Bildung und Kunstfertigkeit man sich auch angeeignet habe, der schwächliche, frange Körper genützt nicht, oder doch nicht recht, davon Gebrauch zu machen. Daher ist es höchst wichtig, daß das Gedeihen des Körpers beim Kinde sorgfältig beachtet werde. Ist der Geist in seiner Entwicklung dem Körper vorausgeleitet, so ist ein Schaden dadurch entstanden, der selten wieder gut zu machen ist. Und wenn es Gutes gibt, welche über den Körper den Geist vernachlässigen, so auch nicht selten solche, welche überzogen sind, daß ihr Kind ein Wunderkind an geistigen

es neben dem Arbeiten ausreichend freie Zeit genieße zum Spielen, zum Aufenthalt im Freien, zur Bewegung und zu körperlichen Übungen; drittens, daß es ordentlich ausschlafen könne in geliebtem, gelüftetem Schlafzimmer. Man lasse ein Kind dann und wann vom Arzte untersuchen und berge vor, besonders wenn man nicht schon lange vorher mit der körperlichen Beschäftigung des Kindes verfahren ist. So sind manche Kinder turftüchtig und werden 12 bis 14 Jahre alt, ohne es zu wissen, geschweige daß es ein andrer merke. Neben der Bewegung im Freien ist es vor allen Dingen die Teilnahme an Körperübungen, wodurch der Körper des Kindes gesund und widerstandsfähig erhalten wird. Turnen, Schwimmen, Schil-

gerade das Gelingen von dem, was sie tun wollen, wenn sie ihre Kinder an den geübten Übungen nicht teilnehmen lassen. Dann aber ist das größere Sicherheit gegen die besaglichen Unfälle des Lebens nach bei weitem der geringere Vorteil, der bei belagten Übungen zusammenhängt. Der bei weitem größere ist der, daß man durch sie überhaupt mehr Mensch wird, selbständiger, ausdauernder, brauchbarer, selbstbewußter und unabhängiger, mutiger, feier und fröhlicher. Als gewiegter Turner, Schwimmer und Käufer beherzigt und genießt das Kind die Umstände und Verhältnisse des Lebens in vielen Fällen ganz anders, ist das Mädchen gewandter, gräßlicher als sonst. Der Geist hat an einem durch jene Übungen kräftig und gewand gemacht Körper ein tauglicheres Werkzeug, gleichsam ein viel schärferes, bequemer, angenehmeres Wohnhaus, und er ist mit der Kräftigung und Übung des Körpers selber gemacht. Es versteht sich von selbst, daß gewisse körperliche Schwächen und Gebrechen für das Kind hinsichtlich des Turnens eine Ausnahmestellung bedingen können. Andererseits ist man aber auch im Turnunterricht jetzt so weit vorgeschritten, daß man eine große Reihe von Übungen vornehmen kann, die leichter Art sind, so daß es dazu gar keine besonderen Kraft und Geschicklichkeit bedarf. Auch bleibe hier nicht unerwähnt, daß man überhaupt nicht unter Turnen übernatürliche Kunststücke und gefährliche Leistungen zu verstehen hat, sondern naturgemäße, regelrechte Übungen, durch die der Körper an Kraft und Geschicklichkeit gewinnt. Auch solche Spazierränge und Spiele sind neben dem, was sie für den Körper dienlich sind, für den Geist nicht gleichgültig. Sie haben ihr Stärkendes, Erhebendes, Gemütsbildendes, und das um so mehr, wenn sie in einer schönen Natur durch Wald und Tal, über Blüten und an Früchten gemacht werden.

Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Wien.



Im Wiener Volksgarten wurde ein Denkmal für Kaiserin Elisabeth errichtet. Die Figur und die Basis, auf der die Kaiserin sitzend dargestellt ist,

wurden aus einem einzigen Blockmarmor von 15 000 Kilogramm Gewicht nach dem Entwurf des Bildhauers Prof. Witzel angefertigt.

Möglichkeiten sei, und die nun alles aufstehen, daß es früh an Kenntnissen ausgezehrt habe. Der Körper und der Weisheit werden auf alle Weise angeregt. Zu den Wissenschaftlichen kommt die Musik, in welcher sich das Kind gleichfalls hervorzuheben soll. Neben zwei Stunden wissenschaftlichen Unterrichts darin muß es täglich eine Stunde hören. So geschieht es schon, daß das junge Menschenkind schon mit zwölf Jahren den Grund zum Studium, zu einem abgeleiteten Lebensstand gelegt hat. Was zum körperlichen Gedeihen des Kindes gehören muß, ist einfach dreierlei: erlich, daß es reichliche und hinreichend fröhliche Nahrung habe; zweitens, daß

schulaufen, Spaziergänge durch die Wälder, gemuldeten Spiele, als Jagd, Jock, Ballspiel, Parklauf, Ausflüge aufs Land, kleine Reisen usw. gehören hierher. Gegen diese Übungen sind immer noch viele Eltern eingenommen, weil das Kind leicht Schaden dabei nehmen könnte. Aber solche Gefahren, wie sie hiermit verbunden sind, führt das spätere Leben überall mit sich. Keiner kann ihnen jederzeit ausweichen. Man denke beispielsweise an den Sportunterricht. Und niemand ist später geschickter, solche Gefahren glücklich zu überwinden, als der, der turnen, schwimmen, Marsche machen gelernt hat. Englische Eltern tun also

Buntes Allerlei.

Bar Nikolaus als Musiker. Daß der Bar von Rußland sich nicht nur auf dem Gebiete der Dichtkunst betätigt hat, sondern auch ein Musiker von ungewöhnlicher Begabung ist, behauptet in einer Pariser Musikzeitung ein Mitarbeiter, der sich „Wenzel“ unterzeichnet und der behauptet, zu den intimsten Bekannten des Bar zu gehören. Die Musik des Bar, so schreibt er, hat einen tief melancholischen Charakter. In all seinen künstlerischen Ausprägungen spürt man einen tiefsten Hauch fatalistischer Ergebung in sein Schicksal. Eine seiner Dichtungen ist übrigens in Petersburg unter dem Pseudonym „Edwin“ erschienen, und diese hat einer seiner Bekannten in Musik gesetzt; aber der Bar sieht es vor, seine eigenen Texte selbst zu betonen. Der musikalische Vortrag auf eine solche Sammlung alter Geigen, auf die er besonders stolz ist. Der Kunst, die Balalaika, das alt-russische Instrument, das einer Gitarre ähnlich ist, zu spielen, hat er sich mit besonderem Eifer bemüht, und er bemüht sich, sein Schicksalstrummen in Rußland wieder bemerkbar zu bringen. Die Musik des Bar, die alle Klänge in die Orgelwerk einfließen verleiht. Er hat eine Tenorstimme, die zwar nicht sehr ergiebig ist, aber einen sehr gefälligen Klang hat. Nichts lang der Bar bei einer Gesellschaft, die die englische Hofreise um ihn herumkam, ein von Wenzel komponiertes Lied. Die tieftraurige Stimmung, die in der Art seines Vortrags zum Ausdruck kam, führte viele von den anwesenden Damen zu Tränen.

Wohlfahrt. Dramatiker (am Abend seiner Premiere mit einem Freunde vor dem Theater stehend): „Da ich, wie die Leute dich wieder ins Theater lauten!“ — Freund: „Wunderlich mich gar nicht! ... Deine Stücke sind ja auch nur ein m a l zu sein!“

Einster den Hühner. „Du, Max, was sagst du dazu — unter Pindemonda will den Kritiker Mörder, der sie in letzter Minute so ergreifen hat, heiraten?“ — „Made it list.“ (Lachend)

oach mit 'ne Jelle zufriden, wo jrade keine Jelle mit Jelle vrin find. Man muß bei die schlechten Zeiten mal fünf Jende fin lassen.“

„Der Kerl ist wahrhaftig noch penibel“, plagte ihn der Nachmeister, grimmigen Blicks heraus. „Solch ein Lump!“

„Nüß!“ gebot Strecker in schelmischen ersten Tone. „Bringen Sie den Mann in die Zelle für Unterdrückungsgelangen. Sie können ihn meinemerge bei dem Briestrichter Rolle einsperren.“

„Dante erlebent“, sagte mit freudiger Miene der Delinquent. In Begleitung der beiden Sicherheitswächter schritt er hierauf hinaus.

„Her mit der Jelle!“ fuhr ihn draußen der Schlichter an und griff nach dem Halse derselben.

„Ne, mein Vetter, die wer id behalten, et is ja mein Angewort.“

„Durchtriebener Schuft!“ herrschte der Nachmeister den Bagabunden an. „Glaubt Er denn, die Jelle ließen wir ihm?“ — „Her damit!“

„Id duh 't nich, und wenn ich die freierten Herrn uff'n Kopf stellen. Der Herr Richter hat mir erlaubt, sie mitnehmen zu dürfen. Wenn Sie le mit Jontas abhandeln wollen, werden ich Es wegen Abtugung bei 't Recht verflagen, verzeihliche sich der Bagabund.“

Der Strecker fand unmittelbar vor dem Zimmer des Amtsrichters statt, so daß der Mann diesen nötigte, nachzugehen, was draußen vorging.

„Nun, was bedeutet der Darm!“ fragte Strecker, in der Tür erscheinend.

„Der Kerl will seine Schnapsflasche mit ins Gefängnis nehmen“, sagte der Gendarm erbot.

„Nun, lassen Sie sie ihm nur. Der ist einmal narco gewohnt, sonst möchte er uns noch krank werden, sobald wir ihm den Labern mit einem Male entziehen“, sagte Strecker, verschmitzt lächelnd.

„Ehen Sie, der Herr Richter hat noch Humanität im Leibe. Id damit schöntens“, wandte der also in Schutz Genommene sich nach Strecker um.

Mit grimmigen Blicken begleiteten nun die beiden Wächter den Arrestanten bis zu Rolles Zelle, in die sie ihn mit einigen unanständigen Pfaffen hineinsetzten.

„Unser Herr Amtsrichter begreife ich nicht“, meinte der Gendarm, nachdem die Tür der Zelle sich wieder geschlossen hatte. „Wahst denn der Kerl die Schnapsflasche! Im, forderbar, höchst forderbar! Höchstens muß man sich noch Gabelschneidmesser ansehen, wenn man einen Stroch arreiert.“

Man sieht aus dieser Szene, daß Strecker seine Rolle als Bagabund vorzüglich zu spielen verstand. Welche Beamteten hatten den Kommissar zu ihrem Vorne gelassen und sprechen hören, trotzdem erkannte keiner ihn wieder. Das vornehmste Merkmal des als Gehemholtz in Meider gefürchteten Kommissars werden wir bald Proben erhalten.

Einen Gassenhauer pfiesend, betrat der Bagabund die Zelle des Rolles. Eine freudige Überdrückung piegelte sich alsbald in seinen verwiterten Zügen, als er den Anstalten der

Zelle auf einer Matratze hingestreckt liegen sah. Während Rolles erkannte den Stroch unflüchtig, eilte dieser auf ihn zu, sah ihm einige Sekunden lang ins Gesicht und drach dann in die Fremdenworte an:

„Der Gott von Jerusalem! Fremdschaft, der soll id doch kennen?“ Dierbei reichte er Rolles die Rechte. „Recht du mich Jottliche Briele? Haben wir uns nicht schon mal vor einige Jahre uff'n Wolkenmarkt oder die Stadtdoiigel in Berlin jetroffen? War in alle Welt treibt dir denn in diesen überlerten Winkel von Deutschlands Reich, und wie kommt du in diese jichne Anstalten?“

Nolle rührte sich nicht, nur ein Zucken in den Augenlidern und ein schwaches Gerächte betrie seine Aberdrückung, als er jenen Namen hörte.

„Wie mir das freit“, fuhr der Stroch fort und ließ sich, die offenebare Verlegenheit Rolles scheinbar übersehend, um den Rand der Matratze nieder, dann ergreif er Rolles Hand, ihm dabei die Rechte zur Bestätigung der Freude über das Wiedersehen reichend.

„Nest erloch ich Nolle, — er war gefast und durchschauere den Coup — mit einem Etzche ischob er den Bagabunden von seinem Lager.“

„Wenn Sie seine Bekanntheit mit meiner Jantst machen wollen, Mann, dann lassen Sie mich umgürdoren, Sie schenken Bildstimm! Ich behelbe weder Gottfried, noch Briele, sondern Nolle, auch kin id weder am Wolkenmarkt gewesen, noch in der Stadtdoiigel, verzeihen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Nebra, 1. Juni. Tierchau der Zuchtgenossenschaft Steigra. Zuchtviehmarkt. Wie wir vornehmen, beschäftigt die Zuchtgenossenschaft Steigra am 17. Juli in Nebra eine Schau von Simmentaler Vieh in Verbindung mit einem Zuchtviehmarkt abzuhalten. Die letzte derartige Schau fand im Jahre 1897 statt und zwar ebenfalls in Nebra, wo auf dem stattigen mit Wasserleitung versehenen Turnplatz ein sehr geeigneter Ausstellungsplatz vorhanden ist. Eine lebhaftere Beteiligung dürfte zu erwarten sein. gilt es doch zu zeigen, welche Fortschritte die Zuchtgenossenschaft Steigra in dem Zeitraum von 10 Jahren gemacht hat. Der Zuchtviehmarkt wird voraussichtlich auch mit importierten Simmentaler Vieh aus Oberbayern und Baden besetzt werden.

Nebra, 5. Juni. (Kirchenveräußerung) Der Kirchenveräußerer des Rittergutes Nebra und Bischof erragab: Heuberg (Franz Horlbeck) 36 Mark (1906 115 Mark), Bruch (Franz Horlbeck) 31 Mark (29 Mark), Neu Rübberg (Friedrich Kropp) 125 Mark (201 Mark), alter Rübberg (Friedrich Polen) 30 Mark (42 Mark), Dünau, Georgenberg, Bischof Plantagen (August Gieseler) Altenburg bei Naumburg 1732 Mark (1030 Mark), Bodeberg (Alb. Rodest) 22 Mark (30 Mark), Delasberg (Alb. Rodest) 46 Mark (30 Mark), zusammen 2022 Mark (1460 Mark). — Der Kirchenveräußerer des Rittergutes Zingst erragab (Gustav Rahn-Berlin) 1165 Mark (1906 1432 Mark). — Der Kirchenveräußerer des Rittergutes Vignburg erragab: Wisenflücker (Eduard Schirnbach) 620 Mark (1906 700 Mark), Parzelle I (Karl Biedel) 2125 Mark (2785 Mark), Parzelle II (Sanger-Leipzig) 1925 Mark (1665

Mark). — Ferner ergielten die Gemeinden Benningen 1605 Mark, Korzdorf 1805 Mark, Wependorf 700 Mark, Reinsdorf 1265 Mark, Spielberg 685 Mark, Lieberstedt 865 Mark, Steigra 2305 Mark, Albersroda 2515 Mark, Schnellroda 900 Mark, Adendorf 750 Mark. **Handwerker-Unterstützungskasse für selbständige Handwerker im Kammerbezirk Halle.** Besammlisch hatten sich ca. 1300 selbständige Handwerker zur Teilnahme an der Mitgliedschaft der neu gegründeten Kasse gemeldet. Von diesen sind bis heute 574 zur Aufnahme gelangt, während sich wenigstens die gleiche Zahl mit der Einreichung des definitiven Aufnahmeantrags noch im Rückstande befindet. Es dürfte wohl einem jeden einleuchten, daß, je größer die Mitgliederzahl sich bei der dies. Unterstützungskasse stellt, desto geringer das eingegangene Alterkonto wirkt. Zugleich muß auch besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Mitgliedschaft ohne Rückhalt auf ein höheres Lebensalter erwerben können, am 30. September 1907 definitiv abläuft und durchaus kein Anlag bestehen kann, sie zu verlängern. An denjenigen Plätzen, wo regere Beteiligung vorhanden ist, sind namentlich auch die Kaufmannschaften eingeschrieben. Es befinden sich in Alten, Bitterfeld, Delitzsch, Eilenburg, Giesleben, Freyburg, Gräfenhainichen, Hohenmölsen, Mansfeld, Merseburg, Naumburg, Weißenfels, Wittenberg, Zeitz.

Duerfert. Zum Städtetage will Herr Regierungsrat Dr. v. d. Rede Sonnabend vorm. 10 Uhr hier einreisen. **Naumburg,** 5. Juni. Heute vormittag wurde hier die Verpachtung des der Landesfule Wirta

gehörigen Klostergrundes Memleben auf 18 Jahre im „Kaiserhof“ vorgenommen. Es wurden zwei Gebote abgegeben: von dem bisherigen Pächter G. Pörsch und von dem Grafen von der Schulenburg-Seller zu Vignburg, welcher das Höchstgebot von 31000 Mk. abgab. Beide Gebote wurden abgegeben bei Verpflichtung der Landeshöhe zur Ausführung der Neubauten, Hofvergrößerungen usw., die auf 140000 Mk. mit Futurstoffen veranschlagt sind. Bei der Lebensausübung ohne diese Verpflichtung der Verpächterin wurde kein Gebot abgegeben.

Giesleben, 5. Juni. Zum Nachfolger des zum Regierungs- und Schulrat ernannten Seminarlehrers Redner ist für das hiesige Seminar Seminarlehrer Dr. Wendt aus Wittenburg in Westpreußen berufen worden.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 6. Juni 1907.

- Verurteilt wurden:
1. Kaunisch, Friedrich, Handarbeiter in Nebra wegen Betrugs, den er dadurch verübte, daß er beim Gastwirt Stübner in Preitz unter der unwahren Angabe von Frau Troitzsch in Preitz geschickt zu sein, sich auf den Namen der Letzteren 1,50 Mk. geben ließ, zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.
 2. Schmidt, Gottlob, Steinbauer in Nebra welcher in seinem Steinbuche büres vom Boden noch nicht getrocknetes Gras angedeutete, wodurch Obstbäume des Nachbargrundstückes stark beschädigt wurden, zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.
 3. Meißner, Bruno, Unterschweizer früher

in Zingst wegen Mißhandlung der Bischofshofen Novak früher dortselbst zu einem Beweis. 4) Weglapp, Kupferer in Ammenborn, früher in Altroda, wegen Unterschlagung, die eines Saates Roggen und Weizen aus der von ihm geleiteten Fuchsfischen Gutsverwaltung in Altroda, zu fünf Tagen Gefängnis. Freisprechung erteilt: 5) Schmidt, Dofar, Zimmermann aus Kirchschöningen, welcher angeklagt war, das Bankett der G. Hauße Nebra-Louisa in der Nähe von Triebdorf abzugeben zu haben.

Unentbehrlich hat sich Dr. Thompson's Seifenpulver, mit dem Schwan, in allen Haushaltungen gemacht. Allein ist mit dem Namen Dr. Thompson und der Schwanmark Schwan. — Überall zu haben.

Kyffhäuser-Technikum FRANKENHAUSEN
Masch.Bau, Stahl, Abgangspfl., Elektrotechn.

Kirchliche Nachrichten.
2. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberparrer Schwieger. Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Herr Diaconus Weiser. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weiser. **Amiswoche:** Herr Oberparrer Schwieger. **Getauft:** Am 2. Juni Dofar Emil Max Heinich. **Beerdigt:** Am 3. Juni Karl Friedrich Ernst Scheidig, Baunnternehmer, 50 Jahre 4 Monate 4 Tage alt.

Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** auf den **Wiesenwegen** soll unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen am **Montag, den 10. Juni 1907, nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle** verpachtet werden.

Sammelpfad am **Reinsdorfer Wege.**
Nebra, den 3. Juni 1907. **Der Magistrat. Strauch.**

Bekanntmachung.

Sämtliche **Gewerbetreibenden** und alle landwirtschaftliche Betriebe werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre eine **technische Maß- und Gewichtsprüfung** durch den **Schmelzer zu Naumburg** ausgeführt werden wird und zwar ist als **Termin**

der **5. und 6. August d. Jz.**

festgesetzt worden. Hierbei vorgefundene unrichtige Maße, Waagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir noch ausdrücklich hinweisen. Wo daher die Richtigkeit der Maße v. p. zweifelhaft erscheint ist es erforderlich, solche zuvor zur eichamtlichen Prüfung zu bringen. **Nebra, den 4. Juni 1907. Die Polizei-Verwaltung. Strauch.**

Billige, gesunde, schmackhafte Küche mit **MAGGI's Würze, Suppen-Würfeln, Bouillon-Kapseln.** Stets frisch zu haben bei **R. Barthel, Inh. Alfred Barthel.**

Gras-Verpachtung. Die **Gen- und Grammeschur** auf meiner unterem Hagel gelegenen Wiese bin ich willens, zu verpachten, und wollen sich Pachtliebhaber bei mir melden. **Hermann Ethner.**

Kirschen. Mit **Kirschkäptern** suchen noch betr. Lieferung von **Kirschen** in Verbindung zu treten. **Leistner & Svensson** Leipzig, Markthalle. Telefon 4859.

„**Thuringia**“ **Hack- u. Häufelpflüge** werden als die **praktischsten und leistungsfähigsten** bevorzugt und sollte kein Landwirt veräumen das große Mutterlager anzusehen beim: **Eisenwerk Rossleben, A.-G., Rossleben a. Unst.**

Vorläufige Anzeige.

Landwirtschaftl. Verein und Zuchtgenossenschaft Steigra. Die IV. Schau von Simmentaler Zuchtvieh verbunden mit einem

Zuchtviehmarkt

findet statt am **Mittwoch, den 17. Juli d. J., in Nebra a. U.**

1. Zur **Besichtigung** der Schau sind **berechtig** sämtliche Landwirte des **Kreises Duerfurt**, sowie die **aufserhalb** des **Kreises** wohnenden Mitglieder der **Zuchtgenossenschaft Steigra**, **den Prämierten** werden verteilt **silberne** und **bronzene Staatsdiplome**, **Grenzdiploime** und **Geldpreise**.
 2. An der **Prämierung** nimmt **Teil** reinblütiges und **Kreuzungsvieh**. **Händlervieh** und **Beaufachtvieh** wird **ohne Preisbewerbung** zugelassen. Für **importiertes Vieh** werden **Importpreise** ausgesetzt.
 3. **Bedingungen** und **Anmeldeformulare** werden von dem **Bureau** des **landwirtschaftlichen Vereins Steigra** zu **Zingst** bei **Nebra** unentgeltlich **verabfolgt**.
 4. **Ausstellung** **landwirtschaftlicher Maschinen** und **Werkzeuge**.
- Zingst** bei **Nebra**, den **6. Juni 1907.**

Namens der Schaukommission. von Heildorf.

Gold wert ist ein **zartes reines Gefäß**, **rosiges jugendliches Aussehen**, **weiße, lammetweiche Haut** und **blendend schöner Teint**. Alles erzeugt die **allein edle: Steckenpferd-Tilienmilchseife** v. **Bergmann & Co., Habelbusch** mit **Schwanmark: Steckenpferd.** à **St. 50 Pf.** bei: **Walter Gutsmuths.**

Alle irgendwo und von **wem** angebotenen **Bücher** **Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt** **Karl Stiebitz.**

Knasthonig in **Eimern** von **netto 10 Pfd.** à **Eimer 3,25** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Frische Bricken — à **Stück 20 Pfg.** — empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feinhergeräucherter Welterlach traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Feinste maris. Seringe empfiehlt billigt **Waldemar Kabisch.**

Dienstmädchen sucht zum **1. Juli** Frau **Bäckermeister Pannier.**

Feinste Matjes-Seringe und neue Kartoffeln empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Ein Mädchen für **Küche** und **Haus** bei **gutem Gehalt** gesucht. **Selbiger ist Gelegenheitsgeboten, sich auch in der Küche auszubilden.** **Dorferten an Hôtel Roselt, Weimar.**

Feinsten Emmentaler, Schweizer u. Limburger Käse empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Ueber 120,000 Abonnenten hat das **Berliner Tageblatt** erreicht ihre Zahl ist **fortgesetzt** im **Steigen** begriffen. Eine **solche Zahl** läßt die **Bedeutung** erkennen, die dem **Berliner Tageblatt** in den **weiten Kreisen** beigegeben wird und **durch** die es **längst** die **gelesenste** der **liberalen Zeitungen** ganz **Deutschlands** wurde. **Jeder Abonnent** des **Berliner Tageblatt** erhält **wöchentlich** 6 **wertvolle Beiläuter gratis**, und **zwar** jeden **Montag: „Zeitgeist“**, **wissenschaftliche, feuilletonistische Zeitschrift**; **jeden Mittwoch: „Technische Rundschau“**, **illustrierte polytechnische Fachzeitschrift**; **jeden Donnerstag: „Weltspiegel“**, **moderne illustrierte Halbwochen-Chronik**; **jeden Freitag: „Mik“**, **farbige illustriertes satirisch-politisches Bildblatt**; **jeden Sonnabend: „Haus und Garten“**, **illustrierte Wochenchrift für Garten und Hauswirtschaft**; **jeden Sonntag: „Weltspiegel“**, **moderne illustrierte Halbwochen-Chronik**. **Alle 7 Blätter** zusammen **kosten** nur **monatlich 2 Mark**

Die neuesten Moden. schönsten **Handarbeiten**, reizende **Kinder-Sachen**, **Wäsche** und **Sport-Kleidung** findet man in der **Familien- u. Moden-Zeitschrift: „MODE VON HEUTE“** Halbmonatsschrift für die **Interessen der Frauenwelt**. Für **nur Mk. 2.50** vierteljährlich **durch** alle **Postanstalten** u. **Buchhandlungen** zu **bestellen**. **Probe-Nummern** **unberechnet** u. **postfrei** **durch** den **Verlag** der **„MODE VON HEUTE“** Frankfurt a. M., **Bleichstrasse 48.**

Einige tüchtige Steinmetzen stellt sofort ein **Gemauert Hermann Conradus, Jena.**

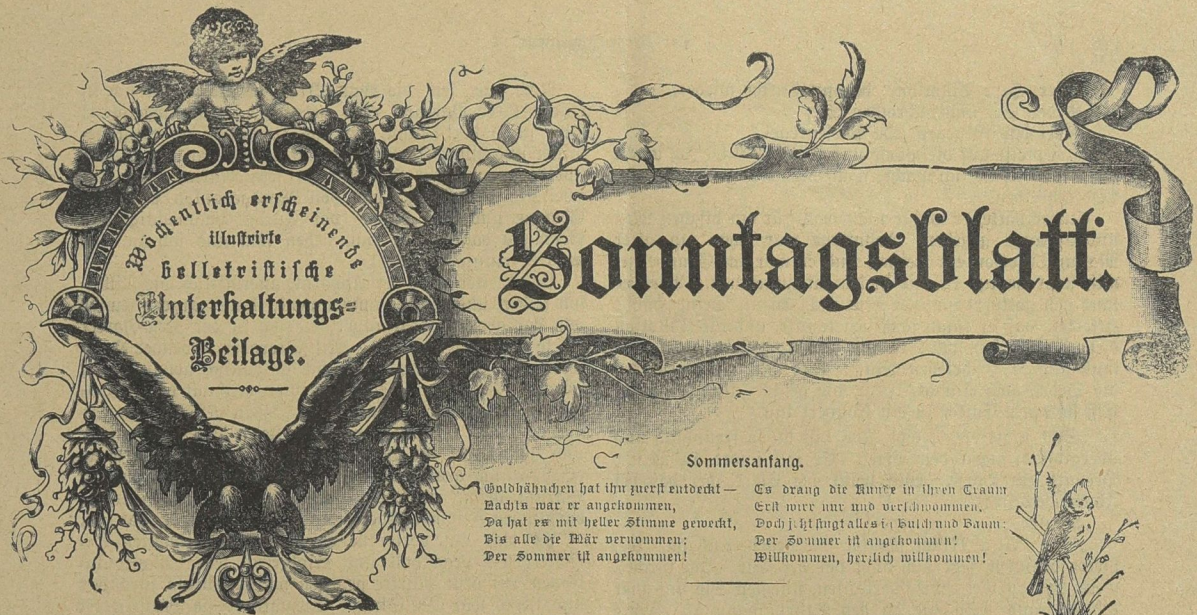
Alteeres Ehepaar sucht **ruhige Wohnung** **Oktaber** in **ruhigem Hause** von **zwei 3 Zimmern**. **Off. Doferten** an **Th. Franz, Bernigerode a. S.**

Schützengessellschaft. Sonntag, den **9. Juni**, **Fortsetzung des Probeschießen** **Nebra.** **Das Direktorium.**

Ratskeller. Sonntag, den **9. Juni** cr., **von nachm. 3 Uhr an.**

Mädchentanz, wozu **freundlich** einladen **G. Hohmann.** Die **jugen Mädchen.**

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebig** in **Nebra.**



Sonntagsblatt.

Sommersanfang.

Goldhähnchen hat ihr zuerst entdeckt —
Nachts war er angekommen,
Da hat es mit heller Stimme gewedit,
Bis alle die Blar vernommen:
Der Sommer ist angekommen!

Es drang die Kunde in ihren Saal —
Eckl wirt nur und verflommen,
Doch es hat alles in Busch und Baum:
Der Sommer ist angekommen!
Willkommen, herzlich willkommen!



Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(9. Fortsetzung.)

Mit einer Schnelligkeit, die man dem alten Manne nicht zugezählt hätte, war Joe Johnstone mit einem Sprung an der Tür, und im selben Augenblick war der Schlüssel auch umgedreht. Gerade zurecht. Denn im gleichen Moment drückte der Clerk draußen schon auf die Klinke, und als er die Tür verschlossen fand, klopfte er. „Sagen Sie ihm, daß Sie sich geirrt haben,“ wisperte Tillotson. „Daß Sie ihn nicht brauchen. Teufel! sagen Sie's ihm, denn weiß Gott, Sie waren der Hölle nie näher als jetzt.“

Eine tödliche Angst lag auf dem unseligen Makler. Zweimal versuchte er zu sprechen. Er brachte keinen Laut heraus. Und der Clerk draußen klopfte schon wieder. „Haben Sie nicht gerufen?“ Tillotson hob seine Hand und ließ den Hahn knaden. „Antworten Sie,“ wisperte er wieder.

„Nein... ich... ich... Nein. Ein Mißverständnis.“

„Sehr wohl, Herr,“ antwortete der Clerk und ging seiner Wege.

„Und jetzt ans Telephon,“ sagte Tillotson. „Rufen Sie Ihr Privattelephon an der Börse auf. Verlangen Sie Drevitt. Wir wollen mit tausend Losen beginnen.“

„Sie... wollen mich ruinieren,“ ächzte der unglückliche Makler und ging mit schlotternden Knien todbleich und zitternd zum Telephon.

„Das tut mir sehr leid. Aber da ich nur die Wahl zwischen Ihnen und Miß Livingstone habe, so wird mir die Wahl nicht sehr schwer. Aberdies hatte ich Sie immer gewarnt. Das ist mein Corner, nicht Ihrer, und ich kann damit machen, was ich will. Nun? Sind Sie verbunden?“

„Ja,“ hauchte Mr. Cutter vernichtet.

„Gut, so sagen Sie ihm, was ich Ihnen vorsehen werde. Aber suchen Sie mich nicht zu betrügen. Sie kennen mich nicht, aber bei Gott, ich ermorde Sie hier auf dem Platze, wenn Sie nicht tun, was ich will.“

„Sind Sie Drevitt,“ sprach Cutter mit ganz heiser gewordener Stimme ins Telephon.

„Ja,“ antwortete die Person am anderen Ende des Drahtes. „Wer spricht?“

„Hier Cutter.“

„O, Cutter? Ich habe Ihre Stimme garnicht erkannt. Was gibt es?“

„Der... Co...“ aber er konnte nicht weiter.

„Wird es?“ sagte der Ingenieur und legte dem Mann den Revolver dicht an die Schläfe...

„Der... Corner... ist gebrochen. Verkaufen Sie so... fort... tausend Lose Kaffee...“

„Wie?“

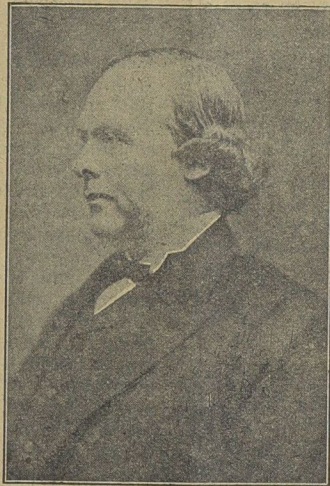
„Tausend Lose... Kaffee...“

„Geben Sie mir Ihr Privat-signal,“ sagte Drevitt, um gewiß zu sein, daß kein Unberufener die überraschende Ordre gab. Und der arm-selige Mensch gab das Signal wirklich. — „Sagen Sie ihm, daß Sie ihm auch eine schriftliche Ordre noch geben werden,“ flüsterte der Ingenieur. „So, und jetzt klingeln Sie ab.“

„Mr. Tillotson,“ sagte Cutter, der vollständig niedergebroschen war, „ich... beschwöre Sie... noch ist es Zeit... noch wird unser Verkauf keine Panik hervorgerufen haben, noch kann alles wieder gut gemacht werden. Überlegen Sie sich's! Retten Sie sich! Retten Sie...“

„Nein! Ich bitte Sie...!“

„Seien Sie kein Narr, glauben Sie denn, meine Ansichten wechseln von Minute zu Minute, wie Ihre vielleicht. Da irren Sie sich. Ich weiß, was ich tue, und nun sehen Sie sich hin und schreiben Sie an Drevitt die Ordre, den Corner sofort vollständig, so vollständig wie möglich, zu brechen. Er soll jede fünf Minuten tausend Lose anbieten. Die Preise müssen nur so herunterrasseln, verstehen Sie mich?“



Lord Fisher, der berühmte englische Corning.
(Text 1. S. 184.)



„Aber, Herr Tillotson,“ begann Cutter wieder.

„Reden Sie nicht, schreiben Sie.“

„Aber das ist gegen jede Börsenregel.“

„Ich pfeife auf die Börse und ihre Regeln. Ich mache die Geschäfte, die ich mache, nach meinen eigenen Regeln. Also, schreiben.“

Cutter hätte, er wußte nicht was, für ein bißchen Mut und Courage gegeben. Johnstone war schon ein alter Mann, Tillotson ein kleiner, und er war im Grunde gewiß stark genug, es mit beiden aufzunehmen. Aber er fand den gottverdammten Mut nicht dazu. Seine Hände zitterten, daß er kaum schreiben konnte, und als Tillotson den „Wisch“ sah, wies er ihn zurück: „Nein, nein, das muß anders geschrieben sein.“ Und Mr. Cutter schrieb die Ordre noch einmal. „Ja, die geht.“ Und Tillotson ließ sie durch Cutter in ein Couvert tun.

„So,“ sagte er. „Jetzt, Joe, bist du so freundlich und übergibst draußen den Brief. Er soll sofort an Mister Dremitt zur Börse. Wie heißt der Clerk, der das bei Ihnen besorgt?“

„Kreuser.“

„Gut. Also Mister Kreuser soll gehen, und du, Joe, bleibe draußen, setze dich dicht vor die Tür. Ich fürchte, wenn wir auf der Börse verkaufen, stürmen Sie uns hier die Bureaus. Schläge du den Sturm dann ab. Lasse niemanden herein und gib keinem Menschen eine Erklärung.“

„Außer mit dem,“ sagte Joe und zeigte seinen Revolver. Dann steckte er ihn wieder ein und ging mit dem Brief hinaus. Jetzt fing der Spaß an, das sah er schon kommen. Und er freute sich schon ganz unbändig darauf.

X.

Mr. Johnstone sitzt vor der Tür.

Der alte Johnstone setzte sich bequem in einen Stuhl, der in dem breiten Gange stand, der längs des Bankbureaus hin zu der Privatoffice des Chefs führte. Und zwar dicht an die Tür. Tillotson und sein Makler saßen drin, einander dicht gegenüber, und der unglückliche Cutter machte wiederholt die verzweifeltsten Versuche, Tillotson in ein Gespräch zu verwickeln, um dessen Aufmerksamkeit dadurch von dem abzulenken, was er tat oder vielmehr nur tun wollte. Denn jeder Versuch erwies sich als fruchtlos, und der furchtbare Ingenieur erlaubte seinem unglücklichen Opfer nicht die geringste Bewegung. Nur an das Telephon durfte er gehen, wobei ihn Tillotson mit seiner verdammten Waffe immer begleitete und jedes Wort nicht nur kontrollierte, das jener sprach, sondern es ihm auch soufflierte. Dremitt teilte mit, daß er die Ordre ausgeführt und das erste Los Kaffee verkauft hatte, und erhielt den Auftrag, sofort ein zweites auf den Markt zu werfen. Ehe er jedoch diesem Auftrag nachzukommen vermochte, erhielt er schon die geschriebene Ordre, die ihn höchlichst überraschte.

Da er aber gewohnt war, seinem Partner blind zu vertrauen, und sich das selbständige Denken längst abgewöhnt hatte, so kam er der Ordre blind nach und warf eine wahre Kaffeeflut mit einer Ruhe auf den Markt, die nur dadurch erklärlich war, daß er keine Ahnung davon hatte, daß er seinen eigenen Ruin damit förderte.

Natürlich gab er Cutter stets Nachricht durchs Telephon, außerdem aber erstelt dieser den telegraphischen Bericht durch den „Ticker“, den er ja auch auf seinem Bult angebracht hatte. Tid, tid, tid, tid ging der Apparat. Der endlose Streifen rollte sich fortwährend ab, und der unerbittliche Ingenieur zwang Cutter, die Telegramme zu lesen, die nichts anderes waren als die Bestätigung des finanziellen Todesurteils, das Tillotson sich, Johnstone, Cutter und ein paar anderen hundert Personen gesprochen hatte. Und Tillotson hörte die Berichte von der panikartigen Deroute, die er auf der Börse verursacht hatte, mit stoischer Ruhe an. Mit jener Ruhe, der eine Art wohlmütiger Zufriedenheit mit untermischt war.

Noch nie, seit die Wall-Street bestand, hatte sich in einem ihrer Bureaus eine derartige Szene abgespielt! Hier stand der Mann, der das Un glaubliche fertig gebracht und einen Corner glücklich beendet hatte, und zerstörte sein eigenes Werk. Und sein Makler stand verzweifelt, wahnjinnig, mit von Nordgedanken erfülltem Gehirn und doch bebend vor Furcht, ohnmächtig, das Geringste dagegen zu tun, neben ihm und sah zu, wie auch er ruiniert würde!

Und weiter klatte der Apparat, unerbittlich wie Tillotson selber, und brachte immer neue, immer ärgere Kunde von der großen Katastrophe, die sich in der New-Yorker Börse eben jetzt abspielte. Mit zitternder, bebender Hand zerriß und zernüllte er die sich mechanisch abspindelnden Streifen Papiers, die er am liebsten mit samt dem Apparat ein für allemal vernichtet, zu Boden geschleudert, zermalmt hätte. Neben ihm aber stand dieser Ingenieur und zwang ihn, die Berichte zu lesen. Ja, warum hatte er denn nicht den Mut, sich auf den Menschen zu stürzen? Warum denn! Und er fluchte sich selbst und seiner erbärmlichen Feigheit. Aber er raffte sich zu keiner Tat auf.

Es war eine verlorene Seele vor dem jüngsten Gericht. So prachtvoll und erfolgreich seine Manipulationen auf dem Markte gewesen waren, ebenso furchtbar und rapid war der Sturz. Die mitleidlose Baifseparter feierte wahre Orgien im Preissturz. Der Tumult auf der Börse war unbeschreiblich. Un so stiller war es in dem Zimmer, in dem die beiden Männer standen. Nichts hörte man als das Ticken des Apparats und die immer heiserer werdende monotone Stimme des unglücklichen Mannes. Tillotson hörte längst nicht mehr zu. Seine Gedanken weilten jetzt zum erstenmal ganz wo anders. Er dachte über seine Situation nach, und die war mindestens ebenso elend wie diejenige Cutters. Cutter hatte seine Liebesaffäre über den Zusammenbruch seines Vermögens und den daraus für ihn entstehenden, ihn mit dem Zuchthaus bedrohenden Folgen längst schon vergessen. Tillotson dachte nur an sie, nur an Miß Livingstone und seine nun ausichtslos gewordene, verlorene Liebe. So rückte die Zeit vor.

„Nein!“ schrie Cutter mit einemmal, „das halte ich länger nicht aus. Wenn wir schon zugrunde gehen wollen, dann gleich alles, alles. Dann wollte ich, es wäre drei Uhr und alles vorbei!“ Und schluchzend und seine Hände sich vors Gesicht schlagend, sank er in seinem Stuhl zusammen. Aber noch ehe es drei Uhr war, sollte noch etwas anderes geschehen. Draußen in den Bureaus hörte man Stimmengewirre und Lärm. Der Vorraum oder vielmehr der Gang, der zur Privatoffice führte, wurde plötzlich von einer wilden, erregten, schreienden Menge gestürmt.

Der Lärm drang selbst durch die dicken, die Bureaus trennenden Wände und durch die doppelte, gepolsterte Tür. Cutter sprang auf, als wäre ein Schein von Hoffnung da, und lauschte hinaus. Wenn er nur hinaus könnte, so konnte er vielleicht etwas aus seinem Schiffbruch noch retten! Aber Tillotson war auf der Hut. Auch er stand auf und zwang den anderen mit vorgehaltener Waffe auf seinen Stuhl nieder.

„Kein Wort. Keinen Laut. Außer, wenn ich es sage!“

Die meisten von denen da draußen waren Gaußiers. „Bulls“, wie in der Wall-Street der Fachausdruck lautet. Und die schrien und tohten wie verrückt: „Wir wollen Mr. Cutter sehen! Wo ist er, der Schuft! Wo hat er sich versteckt!“ Andere waren Reporter, die gekommen waren, um Cutter zu interviewen und ihn über den Grund des Zusammenbruches des so herrlichen Corners zu fragen. Dazu kamen die Beamten und Clerks des Bureaus, die auch mit herbeigeführt und ebenso erregt, ebenso erbittert, ebenso rasend über ihren Chef waren. „Wo ist er! Wir wollen zu ihm, wir wollen hinein!“

Aber — sie waren nicht wenig überrascht, sich von einem behäbig aussehenden, älteren Mann aufgehalten zu sehen, der seinen Schlapphut in die Stirn gedriekt hatte und in jeder Hand einen riesigen Revolver hielt.

„Bedauern,“ sagte der. „Sie können Mr. Cutter in diesem Augenblick nicht sehen. Er bat mich, ich möchte mich herbeigen und niemanden einlassen. Er wolle ungehört sein.“

„Wir müssen aber hinein, machen Sie Platz. Er hat uns betrogen, er soll's uns bezahlen, der Schuft.“

„Ich fürchte sehr, meine Herren, er wird nicht mehr viel haben, um zu bezahlen. Trotzdem, so leid es mir tut, können Sie nicht hinein, außer“ — und er erhob die Revolver — „es macht Ihnen Spaß, eine Kugel im Schädel zu haben.“

„Aber wir müssen hinein! Wir müssen.“

„Sollen Sie auch, meine Herren. Alle, wie Sie da sind. Aber erst um drei. Keine Sekunde früher. Ich sitze aus diesem Grunde ja da und — ich spaße doch nicht, obwohl's mir höllisch viel Spaß macht.“

„Schlagt ihn doch tot!“ schrie eine Stimme von hinten. Und zehn, zwölf, zwanzig andere wiederholten den Ruf, und drohend erhoben sich zehn, zwanzig Häufte.

„Bitte . . . aber . . . nach Ihnen!“ und er lächelte freundlich. „Kommen Sie doch heran, wenn Sie wollen. Es sind ja nur zwölf Schüsse drin. Nur zwölf Leichen, meine Herren, mehr nicht. Ich bin nämlich aus Texas, also . . .“ Aber es kam niemand näher. „Sehen Sie,“ sagte er und nickte befriedigt, „das ist von Ihnen sehr hübsch. Nur ruhig Blut. Es fehlen nur noch fünfzehn Minuten.“

„Dann ist's aber zu spät!“ schrie eine Stimme.

„Das tut mir leid. Aber, Sie geben doch zu, ich kann gewiß nichts dafür.“ Einige lachten. Sie hatten wenig oder gar nichts verloren. Andere tobten noch mehr. Besonders die weiter zurück. „Cutter“, brüllte plötzlich einer, die anderen überschreiend. „Was soll das alles bedeuten?“ Und der Ruf wurde bis in die Privatoffice gehört. Cutter schauerte wie im Fieber zusammen. „Sagen Sie ihm,“ befahl Tillotson, „die Sache sei all right.“

„Das kann ich nicht. Das werde ich nicht.“

„Na, dann sagen Sie, sie sollen zum Teufel gehen.“

„Sie werden hier eindringen — mich toteschlagen —“

„So lange Johnstone da draußen sitzt, nicht.“

„Kinder,“ sagte plötzlich einer aus der Menge, „wir gehen weg, wir gehen zur Börse.“

„Zur Börse! Zur Börse.“ johlten die anderen und drängten sich nach der Tür. „Halt!“ schrie Johnstone, dem das nicht zu passen schien. „Keiner geht von der

Stelle. Wer sich der Tür dort nähert, kriegt eines auf den Kopf. Zurück, oder by Jove . . .“ Und man brauchte die Revolver gar nicht zu sehen, um zu wissen, was er meinte. Tatsächlich wichen die Leute zurück, und es bedurfte gar nicht des Knackens der Säbne, obwohl auch das seine Wirkung tat. Überdies lag in der ganzen Art dieses verteufelten Mannes etwas, was den New-Yorkern noch unbekannt war. Was sie nur in den alten Indianergeschichten gelesen und woran sie absolut nicht gewöhnt waren. Die Reporter natürlich waren entzückt. Das war einmal ein Pressen für ihre Leser. Und einer war auch mit dem Stift schnell bei der Hand und zeichnete den alten Mann noch fürs Abendblatt. Der aber ließ keinen hinaus. Er beherrschte mit seinem Revolver vollständig die Tür, und die Fenster waren vergittert! „So ist's recht,“ sagte Johnstone, als er alle in eine Ecke gedrängt sah. „Ein Bissel unbequem ist's ja. Aber 's dauert nicht lange, um drei kann jeder hinaus.“

„Wir werden Sie einperren lassen wegen Beschränkung der persönlichen Freiheit.“

„Danke sehr. Ich Sie wegen Überfalls und gefährlicher Drohung.“ Natürlich lachte man wieder. Die Stimmung wurde entschieden bei einigen schon gemächlich. „Sehen Sie,“ sagte er, „jetzt lachen Sie schon. Ja, man muß einander nur immer verstehen.“

„Der Teufel versteht sich mit Ihnen,“ schrie einer. „Ich lasse Sie festnehmen wegen verbotenen Waffentragens, mein Herr.“

„Tut mir leid. Wird aber schwerlich gelingen. Ich habe den Erlaubnischein da, mein Leben gegen das New-Yorker Gesindel zu schützen, wenn ich in Gefahr bin. Und Sie sehen ja doch, wie ich mich fürchte. Es ist also Notwehr, Gentleman. Sonst nichts.“

„Eine verfluchte Frechheit ist es aber doch,“ rief einer. „Mut, Freunde. Geht auf ihn los!“ Und wieder ging der Lärm los. Die veröhnliche Stimmung schlug mit einemmal wieder um. „Nieder mit dem Banditen aus Texas! Schlagt ihn tot! Nieder mit Cutter!“ Aber keiner drang vor. Keiner wagte es, sein Leben aufs Spiel zu setzen. Keiner sehnte sich nach der Bekanntschaft mit den Augen dieses schrecklichen, lustig mit den Augen zinkernden Menschen, der sie förmlich aufzufordern schien, sich auf ihn zu stürzen und den Versuch einmal zu wagen. Keiner wagte es, den ersten Schuß zu provozieren — und es war auch gar nicht mehr nötig.

(Fortsetzung folgt.)

Der Seizer.

Von W. Sindier.

Am Eingangstor zur Fabrik wurde ein Plakat angehängt . . . es entstand ein Drängen: die sechzig Arbeiter der Firma Viraur wollten wie die neugierigen Kinder alle zugleich lesen, was da bekannt gemacht wurde.

Nur den Seizer Amblard hielt die Pflicht auf seinem Posten fest. Sein Nachbar, Dubest, der die große Zapfenloch-Bohrmaschine zu besorgen hatte, die durch die erste Walze der linksstehenden Transmission in Bewegung gesetzt wurde, teilte ihm mit, um was es sich handelte: in Anbetracht der dringenden Aufträge sollte mit überstunden gearbeitet werden.

Währenddessen war auch schon der Meister an den Seizer herangetreten, um ihm genaue Instruktionen zu geben: „Um halb sieben Uhr Feierabend . . . wie immer . . . um acht Uhr wird die Arbeit wieder aufgenommen, bis elf Uhr.“

Amblard war ganz blaß geworden.

„Das geht nicht . . . das geht nicht!“

„Wie?“ entgegnete der Aufseher, der schon gereizt war, ganz kurz.

„Das hält der Kessel nicht aus . . . sechzehn Stunden hintereinander unter demselben Druck kann er nicht arbeiten . . . es ist etwas daran nicht ganz in Ordnung . . . ich kann mir nicht darüber klar werden, was es ist, ich habe Sie schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht,

daß Gefahr dabei ist, wenn der Kessel nicht repariert wird . . . der kann nicht mehr weiter arbeiten . . . er kann einfach nicht!“

„Ach was! Sie mit Ihrem ewigen Kessel . . . das wird einem ja wirklich über . . . ich werde Ihnen den Chef schicken . . . mit dem können Sie sich darüber verständigen.“

Nach fünf Minuten stand Herr Viraur neben dem Seizer. „Nun, Amblard, was gibt's denn?“

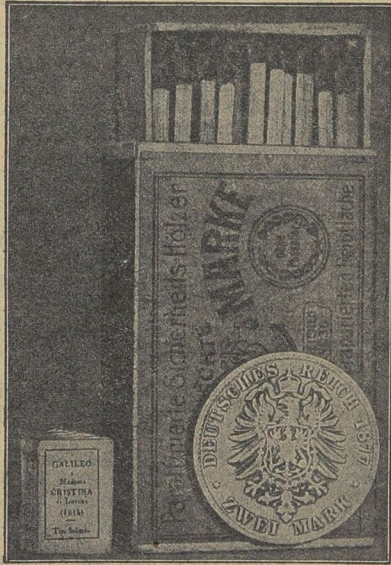
„Ich . . . ich wollte Sie nur fragen, ob es Ihre Absicht ist, daß heute abend Ihre Fabrik und alle Arbeiter durch eine Explosion zu Grunde gehen? . . . ich stehe für nichts.“

„Herr Gott, Amblard, Sie sind wirklich unaussprechlich mit Ihrer Vitanei wegen des Kessels! . . . Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er in sechs Wochen gründlich nachgesehen werden soll. Augenblicklich liegt so die Arbeit vor . . . jede Stunde, in der die Maschine steht, bedeutet einen großen Ausfall für mich. Der Auftrag für das Haus Mulatier ist fällig. Jeder Tag später als die festgesetzte Ablieferung wird mit hundert Mark Strafe bezahlt . . . die wollen Sie doch nicht für mich bezahlen?“

„Das kann ich allerdings nicht . . . aber es ist doch sehr riskant . . . ist gefährlich, wenn der Kessel bis

elf Uhr unter Druck gehalten wird . . . Herr Viraur, Sie müssen nur denken . . . ich kenne doch meinen Kessel . . . elf Jahre bediene ich ihn nun . . . Sorge für ihn . . . legten Sonntag, als ich ihn gereinigt habe, bin ich hineingetroffen und habe einen Riß gesehen.“

„Das haben Sie mir ja schon gesagt . . . ein Riß



Das kleinste Buch der Welt.
Der Deutlichkeit wegen stark vergrößert. (Text f. S. 181.)

über der Normallinie des Schwimmers . . . das bedeutet doch keine unmittelbare Gefahr.“

„Die Stöpsel sind nicht mehr gebrauchsfähig . . . die Dampfspeife funktioniert nicht mehr . . . das Dampfrohr ist nicht dicht; jeden Augenblick kann ein Unglück passieren.“

„Na, also nächsten Sonntag soll dann nachgesehen werden.“

„Und manchmal schlagen auch ganz kuriose Stichflammen heraus. Was mich aber am meisten beunruhigt, ist ein Pfeifen, was ich morgens höre . . . wenn der Druck steigt, bevor ich die Maschine in Bewegung setze.“

„Na ja, Amblard, Sonntag soll der Inspektor alles im einzelnen nachsehen, und was nötig ist, wird dann geschehen. Jetzt heißt es aber: Arbeiten! Vorwärts kommen!“

II.

„Vorwärts kommen . . .!“ brummte der Heizer hinter dem Chef her, sobald der sich umgewandt hatte.

Aber das war ja unglaublich, vermaßen! . . . so eigensinnig zu sein! . . . Das hieß ja mit offenen Augen, sehend, ein Unglück herbeiführen wollen . . . und was für ein Unglück! . . . Amblard hatte als junger Lehrling mal eine solche furchtbare Katastrophe mit durchgemacht . . . ein alter Kessel, gerade so wie seiner, war zehn Minuten vor zwölf explodiert, wenige Augenblicke vor der Mittagspause . . . Herr Gott! war das ein

tosendes Geräusch gewesen . . . Alles war auseinandergeprengt . . . die Maschinenteile flogen durch die Luft, die Fenster waren zersplittert, die Mauern geborsten, in sich zusammengefürt . . . Und dazu das Jammern, das verzweifelte Schreien der Verwundeten . . . bis auf die Dächer der nächstliegenden Häuser waren die in der Fabrik Arbeitenden geschleudert worden!

Er selbst, Amblard, war wie durch ein Wunder entkommen . . . aber sein Leben lang würde er den fürchterlichen Anblick nicht vergessen . . .

„Vorwärts! . . . jetzt heißt es arbeiten!“

Amblard murrte gegen den Befehl, er konnte sich ihm nicht fügen. Er hatte bei der Marine als Heizer gedient, hatte dort seinen Mann gestanden. Nun war er schon über zwanzig Jahre in der Privatindustrie beschäftigt — noch nie hatte er sich in all den langen Jahren irgend etwas zu Schulden kommen lassen. Er war ruhig, folgsam, nüchtern und pünktlich bei der Arbeit.

Aber jetzt, diesmal widerlegte sich der alte Amblard!

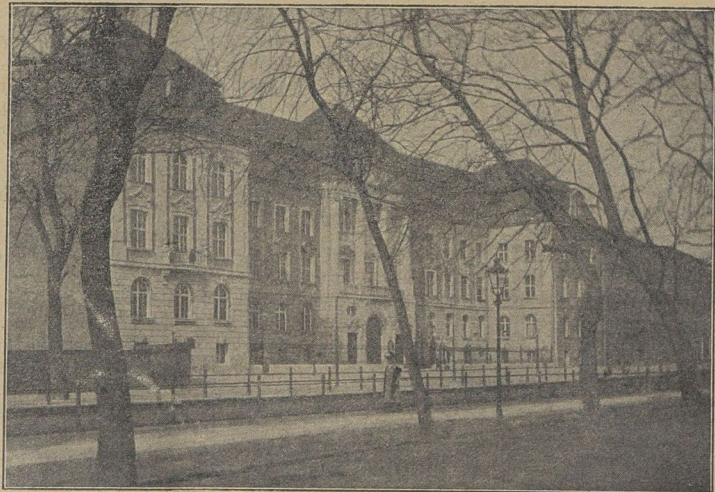
Arbeiten! Vorwärts kommen! Sehr einfach und leicht gesagt . . . aber fürchtbar, wenn man an die große, drohende, nahe Gefahr denkt . . . wenn man die Verantwortung für sechzig Kameraden auf sich hat . . . jawohl! Sechzig Menschen, sechzig tüchtige Arbeiter, die waren in dem Fabrikraum beschäftigt . . . der eine mit Walzen, der andere mit Zalten . . . dort ein dritter stand an der Bohrmaschine, und auf jenen schien gerade das rötliche Licht des Blasebalgs . . . und alle verließen sich auf ihn, vertrauten ihm vollständig!

Lauter gute Kerle waren es und gute Menschen und doch drohte ihnen jeden Augenblick, jede Sekunde, Gefahr.

Seit nahezu zwei Monaten trug der Heizer diese Angst um den Kessel mit sich herum. Seit zwei Monaten, wenn er morgens die Dampfmaschine in Gang setzte, da fragte er sich angstvoll: „Wird's heute sein?“

Und nun sagte er sich: „Heute abend passiert es!“ Seine Überzeugung stand felsenfest. Er kannte doch den Kessel!

Der war für ihn kein totes Wesen . . . Kein Kessel aus Kupfer und Eisen, der in ein Mauerwerk eingelassen war! Sein Kessel lebte! Ganz jung hatte er ihn gekannt. Wie er mit vollen Zügen die Hitze verschlang, die ihm die 800 Kilo Steinkohlen, täglich auf den Kofst geschüttet, zuführten . . . Und um so besser wußte Amblard auch, wie sein Kessel allmählich alt geworden war. Die letzte Reinigung hatte ihm davon die volle Gewißheit gegeben . . . „In gutem Zustand,“ lautete der Bericht des Inspektors. Na ja! Er, Amblard, besorgte ihn ja auch . . . aber



Das neue Monumentalgebäude des Rechnungshofes des Deutschen Reiches in Potsdam.
Dem Rechnungshof untersteht die Kontrolle des gesamten Haushalts des Deutschen Reiches und des Landeshaushaltes von Elia-Verbrägen.



◆ Brotneid. ◆

nichtsdestoweniger war der Kessel verbraucht . . . hatte keine Kraft mehr . . . und wartete nur auf ein geringfügiges Etwas, um zu bersten.

Und der Kessel sollte noch sechzehn Stunden hintereinander den Druck von sechs Atmosphären aushalten? Kein Gedanke! Wenn wenigstens mit geringem Druck gearbeitet würde . . . aber nein! Die 150 Pferdekkräfte genügten gerade nur, wo jetzt in der Fabrik alle Maschinen in Betrieb waren! . . . Die große Zapfenloch-Bohrmaschine brauchte für sich allein ja zwanzig Pferdekkräfte!

Was nun tun? Arbeiten? Vorwärts, weiter arbeiten? Und das mit der Überzeugung, daß man seinen Kameraden das Grab bereitet, daß Witwen und Waisen zurückbleiben . . . Trauer und Jammer und Wehklagen sich einstellen wird? Amblard konnte das nicht tun. Nein, er konnte es nicht!

III.

Die Feierabendstunde kam heran.

Plötzlich öffnete Amblard hastig die Klappe zum Feuerloch und gleich danach schaufelte er ebenso hastig und mit fast jähzornigen Bewegungen vier Schubkarren voll Kohlen hinein. Während er das tat, sagte er halblaut für sich:

„Haha! Gearbeitet soll werden, vorwärts soll's gehen. Schön! Arbeiten oder . . . explodieren! Es wird sich ja ausweisen, was du eigentlich wert bist, während der anderthalb Stunden Ruhe muß es sich ja zeigen, so nimm das noch! . . . Nun hast du ja ordentlich was im Leibe! Mit sechs Atmosphären-Spannung glühst du schon, ich werde dich auf acht treiben . . . darin liegt für meine Kameraden und für mich die Garantie . . . haha! — Menschenfleisch möchtest du haben?! . . . Mit meinem Willen bekommst du es nicht!“

Das Läuten einer Glocke wurde vernehmbar. Die Arbeiter strömten aus dem Tor, zerstreuten sich in den umliegenden Straßen. Amblard wohnt in nächster Nähe der Fabrik: wie ein Trunkener kommt er nach Haus. Das Essen, das seine Frau ihm vorsetzt, stößt er zurück. Die Ellbogen stützt er auf den Tisch und ganz heiser, mit pfeisender Stimme, sagt er:

„Du, Marie, heut sind Überstunden in der Fabrik angelegt, aber ich glaube nicht, daß es dazu kommt.“

„Warum denn nicht?“

„Warum nicht? Weil der Dampfkessel nicht mehr funktioniert — zwei Monate hab' ich's jetzt schon dem Oberaufseher und dem Chef gesagt und sie darauf aufmerksam gemacht, die aber denken, ich reb' dummes Zeug zusammen — heute abend noch habe ich's Herrn Viraur wieder gemeldet, jawohl! Hat sich was! Es soll gearbeitet werden, sagt er, begreifst du das? — Mit einem Kessel soll gearbeitet werden, der jeden Augenblick explodieren kann . . . ! Da habe ich nach eigenem Ermessen gehandelt — ich hab' ihm soviel Kohlen in den Leib gesteckt, daß er auf acht Atmosphären kommt . . . wenn er das aushält, dann bin ich ein Faselhans, ein Lügner!“

„Herr Gott noch mal . . . Mann! Hast du das wirklich getan?“

„Ja, ich hab's getan und ohne Gewissensbisse. Eins von beiden gibt's ja nur: entweder platzt der Kessel, während alle zu Hause sind, oder er widersteht und dann sind die Kameraden außer Gefahr . . . Das Inventar? Was kümmere ich mich darum! Der Chef ist ja versichert . . . und alles was in der Fabrik steckt, ist zusammen noch nicht so viel wert wie ein Menschenleben!“

Amblards Frau schüttelte den Kopf. . . . Sie gab keine Antwort.

IV.

Eine Stunde vergift.

Zusammen standen sie am Fenster. Stumm, angstvoll, unter der Ahnung dessen, was da vor ihnen geschehen würde, ihnen gegenüber . . . dort . . . in dem großen Fabrikgebäude, das wie eine schwarze, dunkle Masse mit seinen Gebäuden in ein Ganzes verschwamm . . .

Im Hintergrund hob sich der Schornstein ab. Wie ein Mast nahm er sich aus, der in die Wolken ragt.

„Donnerwetter . . . nichts . . . nichts!“

Der Heizer sah auf seine Uhr. Zwanzig Minuten vor acht . . . Dreiviertel acht . . . Zehn Minuten bis voll!“

Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn.

Die Frau zitterte.

„Werd' wohl hingehen müssen!“

Ganz still und menschenleer war die Straße

Sekunden verflossen . . . Eine furchtbare Angst erschwerte Mann und Weib das Atmen . . . Sie wagten nicht die Augen zu erheben. . . . Das Blut sauste ihnen vor den Ohren. Endlich ballte der Heizer die Hand zur Faust und mit dumpfgrollender Stimme stieß er hervor:

„Der verfluchte Kessel! . . . Jetzt wird er sich an mir rächen!“

Amblard nahm seine Laterne, die Frau klammerte sich an seinen Arm.

„Geh' nicht. Geh' nicht . . .!“ jammerte sie.

„Ich muß! Dienst ist Dienst . . . Ich bin gerade zum ersten Glockenzeichen da . . . Lebewohl, wenn du mich nicht wiederiehst, so —“

Amblard stürzte hinaus . . . hinüber in die Fabrik, und als er im Hof war, schwanfte er vor Erregung.

Wenn nun seine Kameraden in die Falle gingen, die er seinem Kessel gestellt hatte? Wenn der Kessel gerade in dem Moment platzte, wo alle die Arbeit wieder aufnehmen? . . . Wenn der Tod die alle holte, die er hatte retten wollen? . . . Sein Leben — mocht's doch draufgehen — aber alle ändern . . . An sich dachte Amblard nicht.

Der Heizer biß die Zähne aufeinander. Er gab sich einen Ruck und stieß die kleine Tür auf, die neben dem Haupttor lag. Gladernd fiel der Schein seiner Laterne auf die Umrisse einer halbmontierten hydraulischen Presse . . .

Weiter fort, dem Innern zu, war alles dunkel . . .

Und ganz im Hintergrund — ganz hinten — da war er . . . Seine Augen sahen ihn, kannten ihn, den schweigenden, unsichtbaren Dampfkessel . . . da war der Feind.

„Gilt alles nichts . . . ich muß hinein! . . . Muß hin! Das erste Signal hätte schon gegeben werden müssen!“

Amblard trat einen Schritt vor . . . noch einen . . . und noch einen . . . den Hauptgang hinab . . . und plötzlich erdröhnte alles unter der Explosion . . . wie unter furchtbaren Donnerschlägen . . .

V.

Du bist, der die große Zapfenloch-Maschine zu bedienen hatte, fand Amblard. Er lag ohnmächtig auf dem Dach eines niedrigen Schuppens, der unmittelbar an das Fabrikgebäude grenzte. Unter der Wucht der Explosion war der Heizer dorthin geschleudert worden.

Im Krankenhaus kam er wieder zu sich.

„Und die anderen? . . .“

Kein einziger ist verwundet . . . nur du!“

Da erst bemerkte Amblard, daß ihm der rechte Arm vollständig glatt abgeschnitten war, in halber Höhe, am Ellbogen.

„Oh, ich“ . . . Amblard sagte es flüsternd und fast mit dem Anflug eines Lächelns. „Mir fehlt ja nur ein Arm — ist doch noch ein Glück, daß der verdammte Kessel nicht mehr von mir gewollt hat!“

Baut nicht der Höchste das Haus, so mühen
sich alle vergebens,
Hütel der Herr nicht die Stadt, machen die
Wächter umsonst.

Fürs Haus.

Segnet nicht der Höchste dein Werk, so sorgst
du vergebens,
Und ist auch alles umsonst, wie du auch empst
dich quält.

Der neue Diogenes.

Was pressen sich die dichten Massen
Des Volkes in den engen Raum?
Es fassen, Amiens, deine Straßen
Das wogende Gedränge kaum. —
Der Kaiser naht, der Herr der Welt;
Hebt Siegeslieder an zu singen!
Er hat der Feinde Macht zerschellt,
Er naht, den Seinen Heil zu bringen!

Der Freudenrausch, der sich ergossen,
Er läßt den einen unberührt;
Ein Steinmehl ist's, der unberührt
Den Meißel und den Hammer führt;
Der läßt den Zug vorübergehn
Und nicht im Tagewert sich stören,
Als hab' er Augen nicht, zu sehn,
Als hab' er Ohren nicht, zu hören.

Vom Noß herab bemerkt von ferne
Der Kaiser dort den rüst'gen Mann;
Es reizt ihn, daß er kennen lerne,
Wer so von ihm sich fordern kann.
Er hat sich ihm genahet, er fragt:
„Was schaffst du da?“ — „Den Stein be-
hauen!“
Entgegnet der, und wie er's sagt,
Er kann ihm scharf ins Antlitz schauen.

„Ich sah dich bei den Pyramiden,
Du schlugst dich gut, du warst Sergeant;
Wie kam's, daß du den Dienst giebdest,
Vergessen hier und unbekannt?“
„Ich habe meine Schuldigkeit
Getan, o Herr, zu allen Stunden,
Und ward nach ausgedienter Zeit
Von Eid und Kriegespflicht entbunden!“

„Es tut mir leid, im Meer zu missen,
Wer brab sich hielt im Kriegeslauf;
Laß deinen kühnsten Wunsch mich wissen,
Des Kaisers Gnade sucht dich auf!“
„Ich brauche nichts, die Hände mein
Genügen noch, mich zu ernähren;
Laß mich behauen meinen Stein,
Und deiner Gnade nicht begehren.“
C hamisso.

Wie stehen wir auf den Füßen?

Ganz eigentümlich muß es uns be-
rühren, wenn uns, die wir seit unserer
Kindheit auf den Weinen sind, jetzt auf
einmal gesagt wird, daß sich unsere Ge-
lehrten, namentlich die Anatomen, noch
nicht einig sind, wie wir eigentlich stehen.
Unsere Füße beginnen beinahe ebenso
wie die Hände, nicht erst da, wo wir die
Fehen oder Finger frei beweglich er-
blicken, sondern schon bei den Fuß-, resp.
Handwurzelknochen, sodaß also die Mittel-
fuß- oder Mittelhandknochen nicht sichtbar
sind. Die Fehen kommen, ihrer Kürze
und Schwäche wegen, beim Stehen nicht
sehr in Betracht, da die Endpunkte des
festen Fußbogens im Fersenhöcker und in
den Köpfchen der Mittelfußknochen liegen.
Und deshalb erhebt sich auch die Streit-
frage, ob die Köpfchen des 1. und 5. oder
des 2. und 3. Mittelfußknochens beim
Stehen als Stützpunkte für den Fuß
dienen. Seit kommt in der Zeitschrift für
orthopädische Chirurgie zu dem Resultat,
daß das Köpfchen des 3. Mittelfuß-
knochens den Scherel für den Fußbogen
beim Stehen bildet, und daß die Köpfchen
des 1. und 5. Mittelfußknochens die seit-
lichen Stützpunkte für diesen Bogen sind,
wobei der erstere ungleich stärker be-
lastet ist, als der letztere. Der stumpfe
Höcker des 5. Mittelfußknochens ist dar-
nach kein Stützpunkt des Fußes; er liegt

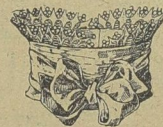
in ein Drittel der Fälle auch bei Be-
lastung eines Fußes mit dem ganzen
Körpergewicht nicht dem Boden auf und
wird in den übrigen Fällen nur leicht an-
gedrückt gefunden. Die 2. und 3. Mittel-
fußknochen sind zwar etwas fester mit der
Fußwurzel verbunden, brauchen aber den-
noch nicht die vorderen Stützpunkte zu
sein, weil neben der Befestigung der Lage,
das Verhalten der Bänder und insbeson-
dere die Tätigkeit der Muskeln in Be-
tracht kommen. Selbstverständlich er-
leiden diese natürlichen Verhältnisse durch
unpassendes Schuhwerk Abweichungen. —
Bei Krankheiten, namentlich Schmerzen
unter dem Fuß, ist eine Darstellung der
richtigen Verhältnisse beim Stehen un-
bedingt nötig, denn die Unbequemlichkeiten
können durch passende Einlagen häufig
sehr leicht beseitigt werden.

mit den Vorsten nach aufwärts gehängt
werden, niemals aber auf diesen stehen.
Eisfarbenflecken werden mit Terpentin-
öl aus Kleidungsstücken entfernt; bei
frischen Flecken genügt Benzol, ältere
Flecken werden am besten erst mit Butter
oder Fett aufgeweicht und dann mit
Terpentinöl nachbehandelt.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Moderner Stehfragen mit irischer
Spitzenarbeit, Imitation von Neticella-
spitze und Klöppelgipire. (Siehe Abbil-
dung und Detail.) Zur Ausstattung von
Blusen und einfachen Toiletten wählt
man gern die an das schmale Kragen-



bündchen der Bluse oder Taille anknöpf-
baren Leinentragen. Unsere Abbildung
zeigt eine neue kleidbare Form mit an-
gelegten, geschweiften Spitzenteilen, die
weich das Kinn umspielen und ungemein
reizvoll wirken. Den glatten Leinentra-
gen verdeckt meist ein Schleifen-
arrangement, in dem Farberenton zur
Toilette stimmend. An unserer Vorlage
wurde ein weiches, zirka 7 bis 8 Zenti-
meter breites, 1 Meter langes Seiden-
band folgenderweise arrangiert: Man legt
das Band zur Hälfte, von der vorderen
Mitte des Kragens ansetzend, um diesen
nach rückwärts, kreuzt die Enden, legt sie
nach vorne unten zur Mitte, bereinigt sie
durch einen einfachen Knoten, steckt letz-
teren fest und bildet dann eine kleine
Schleife, die ebenfalls Stednadeln unsicht-
bar festhalten. Das naturgroße Detail
zeigt die Ausführung des reizvollen
Musters. Hierzu verwendet man ein
neues Medaillonbändchen, das echte Neticella-
Spitzenarbeit vorzüglich imitiert, dazu
kommt noch 4 Millimeter breites
Spitzenbändchen für den Fuß der Spitze.
Mittelfeiner Leinwand bildet den
Arbeitsfaden. Die im Zusammenhange
käuflichen Medaillons und das Spitzen-
bändchen werden, der Vorzeichnung ent-
sprechend, auf den Kragen befestigt und
dann mit dem Leinwand durch gemerkte
und lanquettierte Stäbchen, Spitzentische
und kleine Lanquetteringe verbunden.
Letztere markieren die eingeschobenen,
dreierleiigen Beerenzweigchen. Zuletzt fin-
den die von dem Kragen gelösten, von
links geplätteten Spitzenteile an der
Innenseite des Leinentragens, fast un-
mittelbar unter dem oberen Rand, durch
unsichtbare Vorstiche Befestigung.

Zu Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Kalbroulade. Man nimmt ein Stück
Kalbfleisch von der Schulter, läßt es gut
klopfen und ausbeinen, dann breitet man
es auf dem Hackbrett aus und bestreut es
inwendig mit Salz und Pfeffer. Man
merden einige lange, 1 Zentimeter breite,
dünne Speckstreifen geschnitten, die der
Länge nach auf das Fleisch gelegt wer-
den, auch kommen allerlei Kräuter, fein
gehakt, hinzu, hierauf wird das Fleisch
in Würstform zusammengerollt und ge-
nährt, so daß es beim Braten nicht zer-
platzt und die Fülle nicht herausfallen
kann. Im übrigen behandelt man die
Roulade nachher wie die übrigen Braten.

Spinat in Omeletten. Man häkt
Omeletten, nimmt gewiegten Spinat, ver-
mengt ihn mit einigen Eßlöffeln zerlassener
Butter, 2 Eiern, etwas Semmel-
bröseln und Salz, bestreicht die Omeletten
damit, rollt sie zusammen, gibt sie in
eine butterbestrichene Kasserolle, begießt sie
mit etwas Fleischbrühe und läßt sie zu-
gedeckt ½ bis ¾ Stunde recht langsam
im Noth.

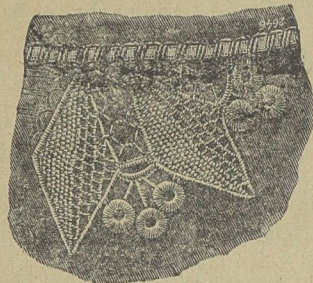
Rum-Auflauf. 6 Eigelb, 6 Löffel voll
Puder, ½ Stunde gerührt, dann ein
kleines Gläschen guten Rum und dazu den
Schnee von 6 Eimweiß; die Auflaufform
gut bestrichen. Wäzzeit eine gute Viertel-
stunde. Zu einer ganz kleinen Form
genügt die Hälfte.

Probaturum est!

Das getaner Arbeit
Ist schon die Ruhezeit.

Das Waschen der Bettfedern, bezw.
das hierzu nötige Auskochen in Wasser,
darf nicht direkt über dem Feuer ge-
schehen, sondern nur im Wasserbade, also
in einem zweiten Kessel, der in den
anderen, mit Wasser gefüllten, eingeseht
wird. Da ein solches Verfahren sich aber
im Haushalt schwerlich durchführen läßt,
gibt man am besten die Federn in einen
Sack aus feinnäsigem Netzwerk, der in
den Wasserkeffel eingehängt wird, ohne daß
er den Kesselboden berührt. Die rollenden
Bewegungen des siedenden Wassers wer-
den die Unreinigkeiten genügend heraus-
spülen, eventuell läßt sich der Reinigungs-
prozeß durch Heben und Senken des
Sackes und Ablaufenlassen unterstützen.

Behandlung der Wesen. Die Vorsten-
besen sollen nie in der Nähe des Herdes
oder Ofens hängen, weil durch die
Wärme das Rech erweicht wird, welches die
Vorstenbündel in den Löchern festhält.
Auch kann ein Reizen und Springen des
Holzes möglich werden, was dann eben-
falls das Ausgehen der Vorstenbündel zur
Folge hat. Ferner soll der Wesen immer



Detail zum Stehfragen. (Siehe Text)



Humor und Rätsel.

Begriff-Bild.



Das Dienstmädchen soll Obst kaufen, aber die Händlerin ist nirgends zu erblicken. Wo steckt sie?

Von der Schmiere. Direktor (zu einem Schauspieler, der stark bezechet zur Vorstellung kommt): „Herr Weißmann, Ihre rote Nase zeigt, daß Sie wieder furchtbar gekneipt haben. Schlechtlich können Sie den Tell gar nicht spielen!“ — Schauspieler (selbstbewußt): „Da fennen Sie mich aber schlecht, Herr Direktor, ich spiele den Tell und mache mit meiner roten Nase noch das Alpenglühchen obendrein.“

In Museumszeitalter. Lehrer (in der Geschichtsstunde): „Wo standen bei den alten Griechen die Hausaltäre? Nun, Wolff, weißt du's?“ — Schüler (der sich eifrig meldet): „Im Museum für Völkertunde.“

Gutmütig. Nachtmäher (als nachts beim Sandbauer ein Feuer ausgeht): „Ich werd' nur mit dem Marmieren noch a bißel marieren — der arme Teufel braucht's!“

All Heil! Sprach der erfolgreiche Rennfahrer: „Meine Herren, ich habe diesen Pokal durch den Gebrauch meiner Weine gewonnen. Hoffentlich verliere ich nie den Gebrauch meiner Weine durch den Gebrauch dieses Pokals.“

Was aus einem Affen alles werden kann. Herr: „Was haben Sie denn da für einen häßlichen Hund, siehe Frau?“ — Frau: „Mein Mann bekam plötzlich, als er einen Affen hatte, den Vogel, mir diesen Hund mitzubringen!“

Unkenntnis des Gesetzes. sagte der Richter, „ist für niemanden eine Entschuldigung.“ — „Wenn das der Fall ist,“ bemerkte der Angeklagte, „dann ist es ein Wunder, daß die Geschworenen nicht meinen Anwalt schuldig gefunden haben.“

Richtig erraten. Karlchen: „Mama, wann hat mich der Storch gebracht?“ — Mama: „Am 5. Juli.“ — Karlchen: „Ach, Mama, das war ja gerade auf meinem Geburtstag.“

Moderne Menschheit. Dame: „Ach, Gott, mein Hausmädchen hat Klavierstunden, mein Mann ist im Geschäft, und nun ist kein Mensch da, der mir meinen abgerissenen Handschuhschnopf annähern kann!“

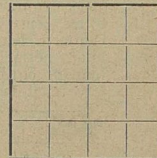
Zu unseren Bildern.

Der berühmte englische Chirurg Lord Lister (Bild siehe Seite 177), der Erfinder der antiseptischen Wundbehandlung und des Listerischen Verbandes, feierte seinen 80. Geburtstag. Zu einem der größten Wohltäter der Menschheit ist Lord Lister durch seine bahnbrechenden Erfindungen auf dem Gebiete der Chirurgie geworden. Durch die von Lister eingeführte antiseptische, d. h. gegen die Fäulnis gerichtete Wundbehandlung wird verhindert, daß schädliche Keime aus der Luft mit der Wundfläche in Verbindung kommen. Das Hauptmittel zur Erreichung dieses Zweckes ist ein mit Karbolsäure getränkter Verband, der sogenannte Listerische Verband. Auf dem von Lord Lister eingeschlagenen Wege hat die moderne Chirurgie mit Erfolg weitergearbeitet.

Das kleinste Buch der Welt. (Bild s. S. 180.) Die berühmte italienische Rechnerfertigungsschrift Galileis aus dem Jahre 1615 an die Großherzogin-Mutter Christine von Toskana, eine geborene Herzogin von Lothringen, ist im Format

kleiner als ein Quadratcentimeter. Zum Größenvergleich stellen wir eine Streichholzschachtel und ein Zweimarkstück daneben. Das winzige, 209 Seiten mit je neun Zeilen enthaltende Rechenbuch bringt nebst einem Porträt Galileis in deutlich lesbaren, allerkleinsten Schrift, die gesamte Verteidigungsabhandlung des großen Gelehrten. In ihr legt Galilei in klar verständlicher Weise seinen Standpunkt als Naturforscher und glaubenstreuer Katholik dar. Das Miniaturbüchleichen ist vor kurzem in Padua in italienischer Sprache erneut veröffentlicht worden.

Magisches Quadrat.



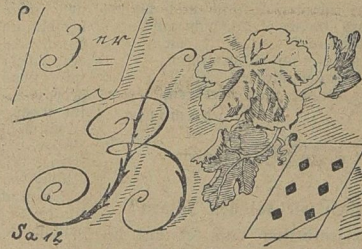
1. Deutscher Volksmann.
2. Musikstück.
3. Alter Stand.
4. Fanggerät.

In die Felder dieses Quadrates sind die Buchstaben M, G, S, Z, N, R, T, B derart zu setzen, daß die vier längeren Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigeigten Bedeutung ergeben.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	Zeitbezeichnung.
2	1	1							Vogel.
3	7	5	9						Teil des Gesichtes.
4	7	3	6	9					berühmter Dichter.
5	6	2	3	4	9				Zeitraß.
6	7	3	3	9					Baum.
7	8	3	9	5					weiblicher Vorname.
8	3	2							Tier in Afrika.
9	5	7	2						altbiblischer Name.

Bilderrätsel.



Zählrätsel.

—eif, S—ien, Rouff—, Nu—and, Z—e, L—e.

Statt der Striche sind jedesmal gleichviel passende Buchstaben zu setzen, sodas bekannte Hauptwörter entstehen. Sind die richtigen Buchstaben gefunden, bezeichnen sie im Zusammenhang eine industrielle Veranstaltung.

Charade.

Gern hör' ich das Erste singen
Lieb' es auch beim edlen Wein,
Sonst nicht viel bei andern Dingen,
Mächt' es werden, doch nicht sein.
Und das Zweite kauft' ich mir,
Macht' es zu dem Gärtchen hier,
Pflög' er gern mit frommem Sinn
Sonntags zu dem Ganzen hin.

Logogryph.

Mit M da lacht's und singt's und springt es,
Doch ohne M im Theater erklingt es.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Gondelfahrt. Scherzrätsel. Hindu.

Gebruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Börschbrückerstr. 10, Leipzig. Redakteur: Paul Schettler, Leipzig.

